

DOSSIER

## 36 kleine und 6 grosse Fragen

**DAS BÖSE.** Es gibt grosse Fragen zum Bösen: Was ist das Böse? Wie kommt es in den Menschen? Hat es ein Geschlecht? Aber es gibt auch kleine Fragen zum Bösen – ganz alltagsnahe: Hassen Sie jemanden? Tratschen Sie über andere Menschen? Und wie oft besuchen Sie Ihren alten Vater im Heim (ausserhalb von Geburts- und hohen Feiertagen)? «reformiert.» hat sie gestellt, die grossen und die kleinen Fragen – und sucht im Dossier nach Antworten: bei Fachleuten, aber auch bei Leserinnen und Lesern. > **Seiten 5–8**

# Das Böse



PORTRÄT

## Der soziale Manager

**UNTERNEHMER.** Das wissen viele: Die Sackmesser mit dem Kreuz gelten weltweit als ein Symbol für die Schweiz. Carl Elsener ist dabei als Manager der Firma Victorinox so etwas wie Herr über die Messer. Was wenige wissen: Als Unternehmer fühlt er sich christlichen Grundsätzen verpflichtet. > **Seite 12**

KOMMENTAR

**DELFBUCHER** ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Schlagzeilen mit Schlagseite

Begleitet von der Sterbehilfeorganisation «Exit», hat sich das Prominentenpaar Helga und Eberhard von Brauchitsch Mitte September in Zürich das Leben genommen. Das lenkte den Blick der deutschen Hospizstiftung auf die Schweiz: «Der Wettbewerb der Schweizer Suizidorganisationen um Auflagenstärke und Einschaltquoten ist unerträglich», befand die Stiftung.

**MERKWÜRDIG.** Das ist nun doch etwas steil formuliert. Ausländische Sterbewillige überlässt «Exit» nämlich der Konkurrenzorganisation «Dignitas», und das Ehepaar Brauchitsch hatte einen Wohnsitz in Zürich. «Exit» legt Wert darauf, seriös aufzutreten; Pfarrer, Publizistinnen und Wissenschaftler sollen die Botschaft vom selbstbestimmten Tod verkünden. Schön, wenn dann ein renommierter Kriminologe der Universität Zürich eine Umfrage macht, in der das «Exit»-Credo abgefragt wird. Und wenn die Volksmeinung dann fordert: «Aktive Sterbehilfe für Inländer ja, aber bitte kein Sterbetourismus» – dann wird das auf der «Exit»-Homepage mit grosser Genugtuung vermerkt.

**FRAGWÜRDIG.** Unschön dabei: Der Hauptautor der Studie sitzt in der «Exit»-Ethikkommission. Zu Recht weist der Professor darauf hin, dass er daraus kein Geheimnis mache. Stimmt. Aber warum ist dieser Umstand den Medienschaffenden in der Schweiz keine Zeile wert? Weils nicht relevant ist? – Man kann auch etwas anderes vermuten: Die in der Gesellschaft breit abgestützte Zustimmung zum assistiert-ärztlichen Suizid am Sterbebett kommt der Meinung der meisten Journalisten selbst zupass. Zudem sind brillante Beiträge über den Giftbecher, angerührt mit Natrium-Pentobarbital, weit quotenträchtiger als solche über die schmerzlindernde Palliativpflege. Die spielt in den Medien bloss eine Nebenrolle.

## «Ethische Zumutung»

### STERBEHILFE/ Harsche Kritik an der Sterbehilfe-Studie der Universität Zürich: Ethiker bezweifeln die Wissenschaftlichkeit der Umfrage.

Anfang September löste die Sterbehilfe-Studie des Zürcher Kriminologen Christian Schwarzenegger ein mächtiges Medienecho aus: Die Resultate, wonach die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung nicht nur die Suizidbeihilfe, sondern auch die direkte aktive Sterbehilfe gutheisst, sorgten für Schlagzeilen.

Nun wird an der Studie Kritik laut: Fragezeichen macht etwa Ruth Baumann-Hölzle, Leiterin des Instituts Dialog-Ethik. Die den Befragten vorgelegten Fälle seien suggestiv gewählt, manche gar eine ethische Zumutung. Als Beispiel zitiert sie folgendes Szenario: «Todkranke Frau (Krebspatientin), unerträgliche Schmerzen, nahe dem Tod. (...) Der Arzt spritzt ihr ein tödliches Medikament.» Baumann-Hölzle vermisst eine Aussage, ob die Patientin in ihrem Zustand überhaupt urteilsfähig sei: «sonst könnte das Beispiel gar als Mitleidstötung ohne Auftrag gedeutet werden.» Zudem werde die palliative Pflege als Alternativszenario «von der Studie gar nicht in Betracht gezogen», kritisiert die Ethikerin.

**POLITISCH.** Auch Frank Mathwig vom Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) ist von der Studie enttäuscht – umso mehr, als er Schwarzenegger ansonsten als «seriösen und korrekten Wissenschaftler» schätzt. Nun aber hätten Schwarzenegger und seine Mitarbeiter eine Umfrage mit sechs «emotionell aufgeladenen» Fallbeispielen entworfen – und sei die Studie wegen des Befragungssets aus wissenschaftlicher Sicht kritikwürdig. Mathwigs Vermutung: «Es geht Schwarzenegger wohl mehr um eine politische Botschaft.» Was ihm besonders problematisch erscheint: Von existenziell rührenden Einzelbeispielen ausgehend, leite die Studie Konsequenzen für die rechtliche Beurteilung der Sterbehilfe ab. Dabei werde mit den Beispielen, so Mathwig, «nur die Empathiefähigkeit der Schweizerinnen und Schweizer» erhoben. Strafrechtler Schwarzenegger wisse genau, «dass eine unüberbrückbare Differenz zwischen moralischem Empfinden und Recht besteht».

Schwarzenegger weist die Kritik zurück. Dass die Palliativpflege nicht erwähnt worden sei, begründet er damit, dass letztes Jahr bereits eine breit angelegte Studie dazu erschie-



Studie zur Sterbehilfe: Politisch motiviert?

nen sei. Hätte man diese Option zusätzlich in den Fragekatalog aufgenommen, wären die Befragten zeitlich zu sehr beansprucht worden. Auch der Einwand, der Zeitpunkt der Veröffentlichung – just während des Vernehmlassungsprozesses zum Sterbehilfegesetz – sei politisch motiviert gewesen, lässt der Kriminologe nicht gelten: «Es ist mehr prophylaktisch.» Die Politik wisse nun, wie sie den rechtlichen Rahmen abstecken müsse, damit keine Initiative gegen das Gesetz zustande komme. Das Volk habe nun Leitplanken gesetzt: «Der Arzt soll bei der Sterbehilfe einen grösseren Spielraum erhalten. Sterbetourismus wird abgelehnt, aber die Bevölkerung wünscht sich mehr Rechte für die chronisch Kranken, die Sterbehilfe in Anspruch nehmen möchten.»

**PROBLEMATISCH.** Pikant – und in all den Medienberichten nicht erwähnt: Studienautor Schwarzenegger sitzt in der Ethikkommission von «Exit» und hat für die Sterbehilfeorganisation das Gutachten zur «Urteilsfähigkeit von Menschen mit psychischen Störungen und Suizidbeihilfe» erstellt. Ist damit vielleicht die wissenschaftliche Neutralität der neuen Studie tangiert worden? Christian Schwarzenegger weist dies weit von sich: «Ich sitze als unabhängiger Wissenschaftler in der Ethikkommission von «Exit», bin aber keineswegs ein Mitglied der Organisation.» **DELFBUCHER**

## Ja zur aktiven Sterbehilfe

Aktive Sterbehilfe ist in der Schweiz verboten: Ein Arzt, der einem Patienten ein Schmerzmittel spritzt, um den Tod zu beschleunigen, macht sich strafbar. Das Unterlassen von lebenserhaltenden Massnahmen (passive Sterbehilfe) hingegen ist erlaubt. Eine neue Studie zeigt nun, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung auch die aktive Sterbehilfe gutheisst. Den Befragten wurden sechs Fälle von Menschen, die an einer Krankheit im Endstadium leiden, vorgelegt. Die Befragten mussten eine rechtliche und moralische Bewertung vornehmen. **BU/MLK**



SCHWEIZ

## Söldnerbasis in Basel

**KRIEG.** Moderne Feldherren greifen auf eine uralte Kriegsliste zurück: Sie schicken Söldner an die Front. Militärfirmen schießen und schützen – im Irak und in Afghanistan. Und eine lässt sich in Basel nieder. Ein Ernstfall für die Neutralitätspolitik. Und für die Ethik. > **Seite 3**



ZÜRICH

## Kirchenrat will Verständigung verbessern

**POSITIONSPAPIER.** In diesen Tagen erhalten Zürcher Synodale, Pfarrämter, kirchliche Stellen und muslimische Verbände Post: Der reformierte Zürcher Kirchenrat verspricht sein Positionspapier «Kirche und Islam». Damit will sich der Kirchenrat verstärkt für die Verständigung von Christen und Muslimen engagieren. Er warnt vor Polarisierungen auf christlicher und muslimischer Seite – und nimmt zugleich vorhandene Ängste ernst. > **Seite 2**

**NACHRICHTEN**

**Mehr Suizide bei Konfessionslosen**

**STUDIE.** Eine breit angelegte Studie des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern hat es an den Tag gebracht: Bei Menschen ohne Religionszugehörigkeit ist das Suizidrisiko deutlich höher. Im Zeitraum von 2000 bis 2005 wurden unter 100 000 Konfessionslosen 39 Suizide registriert. Bei den Protestanten lag die Ziffer der Selbsttötungen bei 29 Menschen, bei den Katholiken bei 20. Religion spielt auch bei der passiven Sterbehilfe eine Rolle. «Gerade bei Personen, die sich nicht zu einer Religion bekennen, scheint der assistierte Suizid eine Möglichkeit zu sein, im Alter das Leben selbstbestimmt zu beenden», so die Studie. **BU**

**Burkadebatte – ein Scheinproblem?**

**STANDESNITATIVE.** Geht es in der Burkadebatte um ein Scheinproblem? Zu diesem Schluss kamen sowohl das Berner wie das Stadtbasler Kantonsparlament, die beide das Burkaverbot ablehnten. In der Diskussion im Berner Grossen Rat formulierten die Gegner des Burkaverbots, dass hier ein Problem gelöst werden solle, das es gar nicht gäbe. «Genauso gut könnte man einen Vorstoss für ein Verbot der Robbenjagd im Kanton Bern einreichen», so der SP-Kantonsrat Peter Siegenthaler. Zu einer anderen Einschätzung kam das Aargauer Kantonsparlament: Hier tritt eine Mehrheit für eine Standesinitiative ein, die ein nationales Ganzkörperverschleierungsverbot im öffentlichen Raum zum Ziel hat. **BU**

**reformiert.**

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». **www.reformiert.info**  
**Redaktion:** Christa Amstutz, Delf Bucher, Markus Dettwiler, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Anouk Holthuizen, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach Ziegler, Daniela Schwegler, Christine Voss  
**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber  
**Korrektorat:** Yvonne Schär  
**Auflage:** 720 000 Exemplare

**reformiert. Kanton Zürich**

**Herausgeber:** Trägerverein reformiert.zürich. Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa  
**Geschäftsleitung:** Kurt Bütikofer, Präsident  
**Redaktionsleitung:** Jürgen Dittrich  
**Adresse Redaktion/Verlag:** Postfach, 8022 Zürich  
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
 redaktion.zuerich@reformiert.info  
**Redaktionsassistentin:** Elisabeth Meili  
**Verlagsleitung:** Corinne Fischbacher  
**verlag.zuerich@reformiert.info**  
**Inserate:** Preyergasse 13, 8022 Zürich  
 Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09  
**anzeigen@reformiert.info**  
**Inserateschluss:** 7. Oktober 2010 (erscheint am 29. Oktober 2010)  
**Adressänderungen:** Stadt Zürich: 043 322 18 18  
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
 Übrige Gemeinden: Kirchengemeinde-sekretariat (s. Gemeindebeilage)



Der Zürcher Kirchenrat möchte vermehrt den religiösen Frieden stärken. Er stellt dabei auch Forderungen

# Zürcher Kirchenrat bezieht Stellung

**DIALOG/** Das Positionspapier «Kirche und Islam» läutet stärkere Bemühungen um ein friedliches Miteinander ein und skizziert Schritte.

In diesen Tagen erhalten die Zürcher Synodalen, Pfarrämter, kirchliche Stellen und muslimische Verbände ein vierzigseitiges Papier, das die Position des Kirchenrats zu den Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in der Schweiz festhält. «Der Kirchenrat möchte sich verstärkt für die Verständigung von Christen und Muslimen engagieren», erklärt Philippe Dätwyler, Kulturbeauftragter der reformierten Zürcher Landeskirche und Mitverfasser des Berichts. Damit wolle man die Pflicht wahrnehmen, sich für den religiösen Frieden einzusetzen. «Dieser steht auch hierzulande auf wackligen Füßen, wie man in den Diskussionen rund um die Minarettinitiative zuletzt sehen konnte», so Dätwyler. Der Bericht «Kirche und Islam» ist eine erweiterte Interpellationsantwort auf Fragen, die Synodale nach der Minarettabstimmung eingereicht hatten.

**SACHLICH.** Das Positionspapier ist eine Bestandsaufnahme der Stimmung in der Schweiz und der Bemühungen auf nationaler, kantonaler und lokaler Ebene aufseiten religiöser Vertreter. Es warnt vor der wachsenden Islamfeindlichkeit

sowie Polarisierung auf christlicher und muslimischer Seite, nimmt aber gleichzeitig die Ängste ernst. Auch richtet es Forderungen an die christliche und muslimische Adresse. So sollen sich muslimische Verbände deutlich von Verletzungen der Religionsfreiheit von Christen in muslimischen Ländern distanzieren und das schweizerische Rechtssystem bedingungslos akzeptieren.

**EFFIZIENT.** Für den Präsidenten der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ) ist es «ein ausgewogenes Werk». Taner Hatipoglu hatte wie andere muslimische Interessenvertreter das Papier im Voraus zum Lesen erhalten. «Es definiert die Rahmenbedingungen eines gesunden, effektiven Dialogs.» Erschliesst sich den Aussagen an, wonach die Bemühungen der letzten Jahre nicht ausreichen und vor allem auf lokaler Ebene verstärkt werden müssten.

**OFFEN.** Skeptischer äussert sich Rifa'at Lenzin, Islamwissenschaftlerin und Vizepräsidentin der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft Iras-Cotis. «Ich sehe dieses Positionspapier vor dem Hintergrund

des Ringens um eine reformierte Identität und als Effekt der Minarettabstimmung, bei der die Basis der Landeskirche die Gefolgschaft verweigert hat.» Kritisch beurteilt sie das Vorgehen, das eigene Profil durch Abgrenzung zu schärfen.

**ERNST.** Nach Meinung des Kirchenrates sollen Aktivitäten auf Gemeindeebene intensiviert werden. So erhalten die Zürcher Kirchengemeinden nächsten Sommer einen Ratgeber, der die Organisation von Begegnungsanlässen fördern soll. Diesen erarbeitet der Kirchenrat gemeinsam mit der römisch-katholischen Kirche. «Die Bemühungen müssen über die interreligiösen Dialog seit Langem pflegen, hinausgehen», sagt Philippe Dätwyler. «Sonst bringen sie nichts.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

**«Die Bemühungen müssen über die immer gleichen Kreise, die den Dialog pflegen, hinausgehen.»**

PHILIPPE DÄTWYLER

**FORUMSDISKUSSION** über das Positionspapier am 3. November, 11 Uhr, Hirschengraben 50. Mit Lamyia Kaddor.

# Kindern eine religiöse Heimat geben

**RELIGIONSUNTERRICHT/** In Zürich waren Religionsvertreter im Gespräch über die Vermittlung ihrer Glaubenstradition.

Als der Zürcher Regierungsrat im Jahr 2003 aus Kostengründen «Biblische Geschichte» aus der Lektionentafel der Primarschule strich, ging ein Aufschrei durch die Bevölkerung. Eine Initiative zur Wiedereinführung des Fachs brachte mehr als 50 000 Unterschriften ein. Seit 2008 wird nun in den Schulen «Religion und Kultur» gelehrt. Das Fach soll Grundkenntnisse über das Christentum und die andern grossen Religionen vermitteln («teaching about religion») und ist für alle Kinder obligatorisch.

Was heisst das nun für die religiösen Gemeinschaften? Braucht es eine zusätzliche Unterweisung der Kinder und Jugendlichen in der eigenen Glaubensgemeinschaft? An einer Tagung des Zürcher Forums der Religionen am 13. September wurde diese Frage mit Nach-

druck bejaht. Rund vierzig Personen waren zusammengekommen, Religionspädagoginnen, Katecheten und leitende Persönlichkeiten aus den Landeskirchen, aus christlich-orthodoxen, islamischen, jüdischen, hinduistischen und buddhistischen Gemeinschaften.

**HEIMAT.** Thomas Schlag, Professor für praktische Theologie an der Universität Zürich, steckte den Rahmen ab: Der Unterricht soll den Kindern religiöse Heimat vermitteln und Identität stiften («teaching in religion»). Guter Religionsunterricht gehe vom Kind aus und spreche alle Sinne an. Religiöse Tradition, Gebete, Rituale, Feiern, Spiele und Musik gehören ebenso dazu wie Lerninhalte. Er müsse pluralitätsfähig sein, d.h. andere Religionsgemeinschaften respektieren.



Religionsunterricht – wie machen wir es? Und die anderen?

**VERLUST.** Im nachfolgenden Austausch stellte sich rasch heraus: Alle Gemeinschaften machen ähnliche Erfahrungen: Die Migranten haben das Land ihrer Traditionen verlassen, den Kirchen brechen die Traditionen im Zug der fortschreitenden Säkularisierung weg. Die Eltern sind zwar verantwortlich für die religiöse Erziehung, stehen aber der eigenen Religion oft ratlos gegenüber und können den Kindern kaum eine religiöse Heimat vermitteln. Auch der beste Religionsunterricht vermag diese Lücke nicht zu füllen.

**STAAT.** Die Rahmenbedingungen allerdings sind unterschiedlich. Bei einigen Migrationsgemeinschaften kommt die Pflege der Muttersprache zur Vermittlung der Religion hinzu. Manchen fehlt es an Geld und geeigneten Räumen. Paradoxe Weise wird nun – nach der Entflechtung von Kirche und Staat – vonseiten der Migrationsgemeinschaften der Ruf nach staatlicher Unterstützung laut. Er könnte dort eine Chance haben, wo es mehr um Integration als um Religion geht, zum Beispiel bei Kinderferienlagern. **DOROTHEE DEGEN-ZIMMERMANN**

# Renaissance der Söldner

**KRIEG/ Söldnerfirmen schiessen und schützen im Irak und anderswo – und lassen sich in der Schweiz nieder. Ein Ernstfall für die Ethik.**

Ist die Schweiz noch neutral, wenn sich Söldnerfirmen ansiedeln dürfen? Darf der Bund diese akkreditieren und zugleich den Waffenexport limitieren? Wie glaubwürdig ist die Eidgenossenschaft als Anwältin des humanitären Völkerrechts, wenn sie Militärunternehmen beherbergt?

All diese Fragen stellen sich im Zusammenhang mit der Niederlassung von Aegis Defence Services in Basel. Denn die britische Sicherheitsfirma, die gegen 20 000 Bewaffnete auf der Lohnliste führt, erzielt achtzig Prozent ihres Umsatzes im Irak, hauptsächlich im Auftrag des Pentagons. Als im August ruchbar wurde, Aegis residiere seit Kurzem am Rheinknie, gab sich die Politik alarmiert – obwohl der Nationalrat noch 2008 eine Motion von Evi Allemann (SP) klar abgelehnt hatte, die private Anbieter militärischer Dienstleistungen unter Aufsicht stellen wollte. Jetzt verspricht Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf bereits auf Ende Jahr einen Grundlagenbericht für die Ausarbeitung eines entsprechenden Bundesgesetzes. Wie restriktiv dieses ausfallen wird, ist allerdings noch völlig offen.

**KAPITALISTISCH.** Ist der Fall Aegis ein Ernstfall für die Ethik? «Die Ansiedlung privater Militärfirmen widerspricht der Neutralität und stellt das Grund-

ziel der Schweizer Aussenpolitik radikal infrage: den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte», unterstreicht Helmut Kaiser, Lehrbeauftragter für Wirtschaftsethik an der Universität Zürich und Pfarrer in Spiez. Kaiser erwartet von der Politik diesbezüglich denn auch eine grundsätzliche Opposition: «Söldnerfirmen wollen Gewinn erzielen und möglichst effizient töten. Aber Krieg darf nicht zum Geschäft werden.» Wenn schon Krieg, gehöre dieser in die Verantwortung des Staates: «Der Staat darf seine Kriege nicht privatisieren und die Hände in Unschuld waschen», so Kaiser.

**MÄNNERBÜNDLERISCH.** Auch Monika Stocker, Präsidentin des Christlichen Friedensdiensts (CFD), lehnt Militärfirmen kategorisch ab. «Die Söldnerphilosophie ist ein Rückschritt in überwindene Zeiten: Wer das Geld hatte, bestimmte damals, wer getötet wird.» Aegis gehöre nicht in die Schweiz, «pseudoliberalen Anything goes» sei in dieser Frage völlig fehl am Platz. Als Feministin kritisiert Stocker zudem «das latent Männerbündlerische» in Söldnertruppen, das Vergewaltigungen Vorschub leiste. «Was motiviert einen Mann, Söldner zu werden? Das grosse Geld – aber auch die Aussicht, sich als Mann unter Männern der Auseinandersetzung mit Frauen entziehen zu können.»

**HEUCHLERISCH.** «Die Schweiz verbietet den Waffenexport in Länder, die in Konflikte verwickelt sind. Darum ist es ungläubwürdig, wenn eine Firma hier arbeitet, die Söldner für ebendiese Konflikte anbietet», erklärt Otto Schäfer vom Institut für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Zwar habe sich Aegis dem vom Schweizer Aussendepartement angeregten «Montreux Document», einem Knigge für Militärfirmen, unterstellt, doch die Firma handle kommerziell: «Winkt ein guter Auftrag, greift Aegis zu.» Wenn sich die Kirche in der Söldnerfrage positioniere, dann habe sie dies gemäss dem Grundsatz von Karl Barth und Leonhard Ragaz zu tun: «Der Friede ist der Ernstfall.» Und Frieden schaffe man nicht durch Waffen, sondern durch den Schutz der Lebensgrundlagen und eine gerechte Wirtschaft. Allerdings will Otto Schäfer nicht ausschliessen, dass private Sicherheitstruppen unter UNO-Mandat eine positive Rolle spielen könnten.

**«Der Staat darf Kriege nicht privatisieren und seine Hände in Unschuld waschen.»**

HELMUT KAISER

**PROTESTANTISCH.** Haben Reformierte als Nachfolger Zwinglis, der gegen das Reisläuferei polemisierte (vgl. Artikel unten), in Sachen Aegis & Co. eine besondere Verantwortung? Sicher erkläre Zwingli Kritik «eine spezifische Schweizer Sensibilität» rund ums Söldnertum, aber die theologische Position des Reformators sei nicht auf die Gegenwart übertragbar, meint Schäfer: «Zwingli stiess sich am Zugriff des Auslands auf junge Männer. Aber Aegis kann hierzulande nicht rekrutieren, weil in der Schweiz seit 1927 bestraft wird, wer in fremden Militärdienst eintritt – oder dafür anwirbt.»

**SCHEINETHISCH.** Auch aus ethischer Sicht, aber mit anderer Stossrichtung argumentiert Wolfgang Bürgstein, Sekretär der römisch-katholischen Kommission Justitia et Pax, in der Frage der Ansiedlung von Aegis in Basel. Die einhellige Empörung von rechts bis links habe «etwas Scheinheiliges». Die Schweiz profitiere schon jetzt indirekt von Privatarmeen: mit dem Export von Waffen in die USA, die dann oft in die Hände von Söldnern in Afghanistan oder Irak gelangten. «Darum wäre es mutiger und ethisch glaubwürdiger, die Rüstungsexporte in die USA oder in Konfliktgebiete wie Pakistan zu kritisieren.» Und wolle die offizielle Schweiz das Söldnerwesen grundsätzlich anklagen, dann kenne sie ja die Adresse des zuständigen Forums: die UNO-Vollversammlung in New York.

SAMUEL GEISER



Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) protestiert gegen die Söldnerfirma Aegis – und die Kirchen?

## Business as usual

Kann die Ansiedlung von Söldnerfirmen rechtlich verhindert werden? Jean-Philippe Devaux, Fachbereichsleiter Standortpromotion der Wirtschaftsförderung des Kantons Bern: «Für eine Firma wie Aegis ist keine Bewilligungspflicht vorgesehen. Wir haben deshalb keine Möglichkeit, die Ansiedlung zu verhindern. Beim Personalverleih sind keine Branchen ausgeschlossen. Der Verleihbetrieb muss die normalen Anforderungen nach Arbeitsvermittlungsgesetz erfüllen, wie Geschäftsführung, Geschäftslokal, übliche Unterlagen und Kautions.»

SEL

## Schon Zwingli wetterte gegen die Reisläuferei

**SÖLDNER/ Der Zürcher Reformator kritisierte die «fremden Kriegsdienste» der Eidgenossen – und wurde so zum Geburtshelfer der Neutralität.**

Es begann mit dem Sieg über Karl den Kühnen 1477: Mit dem Nimbus der Unbesiegbarkeit wurden die Schweizer Söldner berühmt und teuer. Aber schon bald zeigte sich: Das Söldnerwesen korrumpiert, führt auf den europäischen Schlachtfeldern zum eidgenössischen Brudermord und lässt Witwen und Invalide zurück.

**DAS VERBOT.** Bereits drei Jahre nach dem grossen Verrat von Novara (1500) verbot die Tagsatzung das Entgegennehmen von Pensionen, die mit den Soldbündnissen einhergingen. Das Pensionenverbot blieb aber ein Papiertiger. Erst Zwingli nahm die Anliegen der Antireisläuf-Bewegung der damaligen Zeit

wirkungsvoll auf: In drastischen Bildern wetterte der Zürcher Reformator gegen die Reisläuferei als Schule aller Laster wie Ehebruch, Hurerei, Prahlucht mit teuren Kleidern und Verschwendungssucht. Und vor allem würden die Menschen verschachert wie Vieh. Ein Argument, das auch der Berner Chronist Anshelm wenige Jahre später aufnahm: Auf den italienischen Kriegsschauplätzen sei mehr eidgenössisches Fleisch im Angebot als Kälber.

**DIE MORALPREDIGT.** Im Gegensatz zu Zürich war aber der reformatorische Bann der Reisläuferei in Bern, das vor dem Sprung in die Waadt stand (1536), nur von kurzer Dauer.

Schon bald blühte die Reisläuferei bei den Bernern wieder auf. In Zürich verwandelte sich hingegen die reformatorische Moralpredigt zur Realpolitik: Die Limmatstadt hielt sich ab 1521 vom französischen Soldbündnis fern, dem sonst alle Eidgenossen beitraten. Und die Zürcher Politik ging noch über den Boykott des Solddienstes hinaus. Sie schloss auch aus, anderen reformierten Städten oder Fürsten zur Waffenhilfe zu eilen.

**DIE REALPOLITIK.** Die damals erstmals etablierte Neutralität ist aber keineswegs ein Triumph der christlichen Moral, wie der Reformationshistoriker Christian Moser herausstreicht. «Die Neutralität war nicht ein moralischer Wert per se, sondern ergab sich aus der realistischen Sicht, dass sich in der Eidgenossenschaft zwei gleichwertige militärisch-politische und konfessionelle Lager gegenüberstanden und für ein Patt sorgten», so Moser, der in dem Buch «Zwingli langer Schatten» dieser besonderen Konstellation des 16. Jahrhunderts nachgegangen ist. Ganz treffend

bringt dies Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger in einem Brief an den von katholischen Heeren bedrängten evangelischen Landgrafen Philipp von Hessen auf eine Formel: «Wenn wir euch nun offen zuziehen, wird die Gegenseite, deren Macht nicht klein und auch nicht zu unterschätzen ist, ohne Zweifel euren Gegnern zu Hilfe eilen.»

DELF BUCHER



Eidgenossen gegen Eidgenossen: Marignano 1515

## Reisläufer

Schweizer Söldner standen bis ins 17. Jahrhundert im Dienste zahlreicher europäischer Herrscher. Das mittelhochdeutsche Reis bedeutet «Aufbruch», Fortbewegung oder Reise – in diesem Zusammenhang die Reise in den Krieg.

# Massenweise neue Songs für die Kirche

**MUSIK/ Der Wettbewerb «Neue Songs braucht die Kirche» der Aargauer Landeskirche stiess auf erstaunlich grosses Echo.**

Mit dreissig bis vierzig Eingaben wären die Organisatoren des Musikwettbewerbs «Neue Songs braucht die Kirche» der Aargauer Landeskirche glücklich gewesen. Dass gleich 86 Bands ein Stück einschicken würden, überraschte alle. «Uns hat sich eine Welt aufgetan», erzählt Projektleiter Christoph Zingg. «Der Wettbewerb hat viele Bands aus ihren Übungskellern geholt und uns eine verblüffende Diversität an Kirchengesangs offenbart.» Mehr als ein Drittel der Teilnehmenden stammen aus Deutschland, was Zingg auf einen Wettbewerbshinweis in der christlichen Jugendzeitschrift «dran» zurückführt.

**STARKER AARGAU.** Anfang September traten die fünf besten Bands vor Jury und Publikum in der Aarauer Kettenbrücke auf. Den ersten Preis erhielt der Aargauer Toby Meyer mit dem Song «Ei für allimal», dessen starke Performance überzeugte und dessen Refrain die 250 Gäste zum Mitsingen animierte. Der Heimvorteil schien aber bei der Vergabe

der Ränge keine Rolle zu spielen, denn die Jury setzte sich aus Musikfachleuten aus der ganzen Schweiz zusammen: Musiker Frank Tender, «Music Stars»-Stimmtrainerin Freda Goodlett, der Fachmann für populäre Kirchenmusik Dieter Wagner, der Leiter des Luzerner Institute for Music Performance Studies, Olivier Senn, der Projektleiter des Schülerbandfestivals «bandXAargau», Jürg Morgenegg, sowie die fürs Dossier Jugend und Musik zuständige Kirchenrätin Elisabeth Känzig. Ausschlaggebend bei der Beurteilung waren unter anderem: die Performance, die Möglichkeit, den Song in einer Gruppe zu singen, die Musikalität sowie die Qualität der Texte.

**ZUNGENBRECHER.** Dem Erstplatzierten folgte die deutsche Sängerin Sonja Bosco mit «Du liebst mich» auf dem zweiten Platz. Beim drittplatzierten Song «Chele spele» der Aargauer Band Homies kam das Kriterium der Mitsingbarkeit kaum zum Zug. Wer den kritischen Song im gleichen Tempo wie die

sieben Rapper singen will, muss das Talent zum Zungenbrechen haben. Rap sei eine Textform, die zur Art und Weise passe, wie junge Menschen Botschaften aufnahmen, sagt Projektleiter Christoph Zingg. «Junge Leute wollen nicht mehr einfach Strophe eins bis sechs aus dem Kirchengesangbuch singen. Sie wollen mitkatschen und -wippen.» Zahlreiche Leute aus dem Aarauer Publikum hätten die Homies gerne auf dem ersten Platz gesehen. Sie erhielten denn auch den Publikumspreis.

**WENIG HEMMUNGEN.** Nicht von ungefähr kommen sowohl Toby Meyer als auch die Homies aus freikirchlichen Kreisen. Hier wurde schon in den Siebzigerjahren die Hemmung abgelegt, Lieder mit Texten rund um die Bibel und den christlichen Glauben elektronisch und dem musikalischen Zeitgeist angepasst zu vertonen. Mit dem Wettbewerb «Neue Songs braucht die Kirche» hat nun auch eine Landeskirche ihre Lust auf Neues bekundet. **ANOUEK HOLTHUIZEN**

## Was mit den Songs geschieht

Mit dem Wettbewerb ist das Projekt «Neue Songs braucht die Kirche» noch nicht zu Ende. Zehn Songs werden nun auf einer CD herausgegeben und zusammen mit einer Songmappe zur Verwendung für Gruppen, Kirchgemeinden und Gottesdienste veröffentlicht. Die Internetseite soll eine Plattform werden, von der zusätzliche Materialien wie Lead-Sheets und Playbacks heruntergeladen werden können.

[www.neue-songs.ref-ag.ch](http://www.neue-songs.ref-ag.ch)

### TOBY MEYER

#### «DIE KIRCHE MUSS DIE INHALTE ZEITGEMÄSS VERPACKEN»

Der Aargauer Toby Meyer hat sich in den letzten dreizehn Jahren einen Namen als Produzent von moderner christlicher Musik gemacht. Dazu gehören Grossproduktionen für den Verein Adonia und die überkonfessionelle Freikirche ICF. Für sie hat er auch das Lied «Ei für allimal» komponiert, das den ersten Preis des Songcontests der Aargauer Landeskirche holte. Inzwischen steht der Strengelbacher immer öfter selbst als Sänger auf der Bühne. Er liebt mitreissenden Sound und Partymusik. «Ei für allimal» sorge jedes Mal für eine Bombenstimmung, sagt Meyer. Mehr noch als Spass müssten seine Songs jedoch Tiefgang bieten. «Diesen finde ich bei Gott am meisten. Der Glauben bietet so viel an tiefgründigen Themen, die lebensbezogen sind.» Er findet, Musik sei ein gutes Medium, um kirchliche Inhalte zu vermitteln und die biblischen Wahrheiten den Menschen näherzubringen. «Allerdings», so Meyer, «ist es nötig, dass die Kirche die Inhalte zeitgemäss verpackt.» So könne sie auch zukünftigen Generationen Anhaltspunkte zum Glauben verschaffen. **AHO**



BILD: PIDS GALLNER

### DIE HOMIES

#### «MUSIK SOLL DAZU EINGESETZT WERDEN, LEUTE ABZUHOLEN»

Die sieben jungen Männer aus dem Aargau entdeckten 2004 bei einer gemeinsamen Rap-performance an einer Hochzeit die Liebe zur Musik und treten seither bei vielen, meist kirchlichen Anlässen auf. «Wir würden gerne auch an Orten spielen, die nichts mit der Kirche zu tun haben», sagt Frontmann David Wöhrle. «Im überfüllten Schweizer Musikmarkt ist es jedoch schwierig, aus der Masse herauszufinden.» Zudem würden viele ihrer Texte vom Glauben handeln, was einen Tabubruch darstelle und provoziere. Die Jungs vermissen in vielen Rapsongs Lebensfreude und liefern diese nun selbst. In kirchlichen Kreisen löst ihre Musik Begeisterung aus. «Unsere Songs kann man nicht einfach mitsingen. Aber sie berühren das Herz. Viele gehen in der Musik mit», so Wöhrle.



BILD: MARKUS RÖLLI

### MICHAEL WIESMANN

#### «MAN SOLL IM GOTTESDIENST DIE LIEDER ERKLÄREN»

Michael Wiesmanns Song «I bruche di» gehörte nicht zu den Favoriten der Jury, was der Uetiker Jugendpfarrer aber nicht schlimm findet. Schliesslich hat er ihn schon vor Jahren geschrieben und mit verschiedenen Bands umgesetzt. Im Moment stellt er gerade eine Band für die Gottesdienste in Uetikon zusammen. Im Kirchengesangbuch findet Wiesmann viel Gutes. Es brauche aber auch eine neue Generation Lieder, welche «auch junge Leute verstehen». Die Lieder müssten in der Herzenssprache formuliert sein, am besten im eigenen regionalen Dialekt. «I bruche di» ist denn auch in Züritütsch. «Ob sie nun als Rock, Rap oder traditioneller Chorgesang daherkommen, finde ich nicht so wichtig», sagt der Jugendpfarrer. «Vielmehr sollte stärker auf die Texte eingegangen werden. Die Leute sollen wissen, warum sie nun jenes Lied singen.» Das würde auch alte Lieder zugänglich machen. Viele der modernen Lieder findet er theologisch seicht. «Dann lieber Stücke von Paul Gerhardt.» **AHO**



BILD: PATRICK GUTENBERG

**VIELE FRAGEN/** Gibt es grundböse Menschen? Wie werden sie, was sie sind? Sind die Medien schuld?  
**EINIGE ANTWORTEN/** «Böses entsteht immer aus Angst – letztlich aus Angst vor dem Tod»: Eugen Drewermann

# 36 kleine Fragen über das Böse

HABEN SIE AUCH SCHON MAL EINEN ALTEN SCHIRM HEIMLICH IM TRAM ENT-SORGT?

SIND SIE – ALS LINKE ODER LINKER – MANCHMAL HEIMLICH FROH UM DIE RESTRIKTIVE AUS-LÄNDERPOLITIK DER RECHTEN?

HASSEN SIE JEMANDEN?

HABEN SIE SICH SCHON DABEI ERTAPPT, JEMANDEM DEN TOD ZU WÜNSCHEN?

ESSEN SIE FLEISCH?

WENN JA: MACHEN SIE EINEN UNTERSCHIED ZWISCHEN KALB- UND RINDFLEISCH?

HABEN SIE SCHON EINMAL EINEN GUTEN BEKANNTEN VERLEUGNET?

FÜHLEN SIE SICH MANCHMAL ALLEN ÜBERLEGEN? LASSEN SIE DAS DIE ANDERN SPÜREN?

MACHEN SIE DEN KELLNER, DER IHNEN AUS VERSEHEN EINE ZWANZIGER-NOTE ZU VIEL HERAUSGIBT, AUF DEN IRRTUM AUFMERKSAM?

WELCHEM NACHBARN MÖCHTEN SIE BAMBUS IN DEN GARTEN PFLANZEN?

IN WELCHE GÄRTEN GEHEN SIE NACHTS MIT IHREM HUND GASSI?

JUCKT ES SIE MANCHMAL ZU HUPEN, WENN SIE IM AUTO EINEN REITER ÜBERHOLEN?

HABEN SIE EINEN VEGETARIER SCHON MAL MIT EINEM SCHWEINSBRATEN ÜBER-RASCHT?

HABEN SIE SICH SCHON MAL ÜBERLEGT, DIE RENNMAUSE IHRER KINDER AUSZUSETZEN?

WIE VIELE GESCHENKE HABEN SIE SCHON HEIMLICH UMGETAUSCHT?

NEHMEN SIE DAS TELEFON MANCHMAL NICHT AB, WENN SIE AUF DEM DISPLAY SEHEN, DASS ES IHRE MUTTER IST?

HABEN SIE BEIM ZERQUETSCHEN EINER LÄSTIGEN FLIEGE AUCH SCHON MAL EIN TRIUMPHGEFÜHL EMPFUNDEN?

DRÄNGELN SIE AN DER HOTEL-RECEPTION VOR, UM BEIM EINHECKEN DAS ZIMMER MIT SEEBLICK ZU ERGATTERN?

WANN WOLLTEN SIE IHR KIND ZUM LETZTEN MAL VER-SCHENKEN?

HABEN SIE IHR KIND WIRKLICH NIE GESCHLAGEN?

VERSTEHEN SIE AUCH DANN NOCH ENGLISCH, WENN SIE IN LONDON VON EINEM OBDACH-LOSEN UM EINE MILDE GABE ANGEANGEN WERDEN?

FINDEN ODER FANDEN SIE MAO, STALIN ODER DIE RAF IRGENDWANN MAL TOLL?

ERSTELLEN SIE EINE RANGLISTE DES BÖSEN: GEIZ, STOLZ, GIER, MASSLOSIGKEIT, NEID, RACH-SUCHT, GLEICH-GÜLTIGKEIT.

GEHÖRT EHRGEIZ AUCH IN DIESE REIHE?

WIE OFT BESUCHEN SIE IHREN ALTEN VATER (AUSSERHALB VON GEBURTS-UND HOHEN FEIERTAGEN)?

SIE HABEN EINEN VERHEIRATETEN ARBEITS-KOLLEGEN MIT SEINER SEKRETÄ-RIN AUS EINEM HOTEL KOMMEN SEHEN: WEM ER-ZÄHLEN SIE DAS?

KÖNNEN SIE VERZEIHEN?

WAS HALTEN SIE VOM BÖSEN WOLF? KÖNNEN TIERE ÜBERHAUPT BÖSE SEIN?

APROPOS WOLF: WELCHEM BAUERN WÜNSCHEN SIE IHN IN DIE GEGEND?

HABEN SIE AUCH SCHON GEWÜNSCHT, IHRE KLUGE, GUT AUSSEHEN-DE, SPORTLICHE NACHBARIN HÄT-TE WENIGSTENS NICHT AUCH NOCH GLÜCK IN DER LIEBE?

TRATSCHEN SIE ÜBER ANDERE MEN-SCHEN?

WEHREN SIE SICH, WENN ÜBER ABWESEN-DE SCHLECHT GEREDET WIRD?

BENEIDEN SIE MANCHMAL MENSCHEN, DIE GANZ SELBST-VERSTÄNDLICH UND OFFEN-SICHTLICH GERNE RÜCKSICHTS-LOS SIND?

HABEN SIE SICH AUCH SCHON DIEBISCH GE-FREUT, DASS SIE FÜR IHREN CHEF EINEN DERART TRÄFEN ÜBERNA-MEN GEFUNDEN HABEN?

WENN SIE IHRE TÄGLICHEN KLEI-NEN BOSHAFTIG-KEITEN ABENDS ZUSAMMEN-ZÄHLEN: ERGIBT DAS EHER EINE EIN- ODER EINE ZWEISTEL-LIGE ZAHL?

HABEN SIE WIRKLICH ALLE FRAGEN EHR-UND REDLICH BEANTWORTET?

### EDITORIAL

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



## Platz für das Teufelchen in uns

- Der Wolf ist böse – das Lamm ist lieb.
- Porschbrettern ist böse – Velofahren ist gut.
- Kiffen ist böse – Wein-trinken ist gut.

Die Welt einteilen ist menschlich und alltäglich: schwarz und weiss, oben und unten, negativ und positiv – das macht unseren Alltag überblickbar und gibt Sicherheit. Wir tun es scheinbar objektiv. In Wahrheit ist es aber völlig subjektiv. Wir tun es von unserer persönlichen Warte aus, aus der Optik der Schafzüchter, der Velofahrer, der Weintrinker ...

Was ist böse? Heerscharen von Philosophen, Psychologinnen und Theologen haben sich schon darüber den Kopf zerbrochen. Was bleibt also im «reformiert.»-Dossier noch zu sagen? Vielleicht das: Das Böse ist alltäglich. Es lauert überall. Manchmal offensichtlich, manchmal verdeckt. Hin und wieder tritt es auch verkleidet auf, aber es gehört zu uns. Je ehrlicher wir dies zugeben, desto besser bekommen wir es in den Griff. Und dann können wir uns auch eingestehen, dass wir das Böse hin und wieder ganz faszinierend finden. Weil es vital ist. Viel vitaler als das Gute: dynamischer, interessanter, abstoßender, polarisierender.

Destruktiv wird das Böse dort, wo es das Gute umdefiniert und unmöglich macht. Aber diese Formel lässt sich auch umkehren: «Das Gute – das steht fest – ist stets das Böse, das man lässt.» Im Sinn von Wilhelm Busch: Viel Spass beim Beantworten unseres Fragekatalogs!

# 6 grosse Fragen über

## WAS IST DAS BÖSE ?

**HANS SANER.** «Das Böse? – Das tönt gerade so, als ob das Böse ein bestimmtes Wesen wäre. Wir wissen aber, dass die Menschen in ihren verschiedenen Kulturen ganz Unterschiedliches für böse gehalten haben. Deshalb ist eine universal gültige Definition des Bösen kaum möglich. Als Annäherung im Rahmen unserer Kultur aber würde ich sagen: Böse – und nur böse – ist das sinnlose Quälen von empfindenden Kreaturen. Böse ist die Unterdrückung anderer zur Steigerung der eigenen Macht. Böse sind die Wertverletzungen des Rassismus, der Ausschliesslichkeitsanspruch der Religionen, die Diskriminierung der Geschlechter, die Herabsetzung der Kinder – und vielleicht das Böseste ist die Anmassung, entscheiden zu wollen, wer ein Anrecht auf Leben hat und wer nicht.



«Das Böseste ist die Anmassung, entscheiden zu wollen, wer ein Anrecht auf Leben hat.»

Das 20. Jahrhundert hat es in der Steigerung des Bösen ziemlich weit gebracht. Es hat etwa 70 Millionen Menschen in zwei Weltkriegen getötet und ungezählt viele andere in etwa hundert weiteren Kriegen. Es hat die Intelligenz der Völker zur Herstellung von Vernichtungswaffen missbraucht. Es war im Umgang mit den kolonialisierten Völkern grausam und gewissenlos. Hitler hat den vielleicht niederträchtigsten Genozid

inmitten eines hochzivilisierten Volks durchgesetzt. Das zwanzigste Jahrhundert war das grausamste in der Geschichte der Menschheit und insofern auch das böseste.

Aber kann ein Jahrhundert böse sein? Kann das nicht nur eine Person in ihrer Möglichkeit der Freiheit, die sie missbraucht? Oder ein Kollektiv im Verzicht auf die Freiheit? Kann ein Mensch so lange böse sein, wie das Jahrhundert grausam war? Es gibt vielleicht keinen Menschen, der nur böse oder nur gut ist, keinen, der in jeder Hinsicht nur das exemplarisch Böse verkörpert oder es will. Der Satan ist ein Mythos und nicht ein Mensch. Das absolut Böse – und übrigens auch das absolut Gute – ist ein wertender Gedanke, aber nicht eine Beschreibung von wirklichen Personen. Nur immerzu Böses zu tun, wäre jedem Menschen zu anstrengend, selbst wenn er das Böse für das Gute hielte. Das hat einzelne Menschen und ganze Völker immer wieder gerettet. Ob es auch die Menschheit retten wird, ist eine andere Frage.»

Aufzeichnung: Rita Jost

**HANS SANER** lebt als freischaffender Philosoph und Publizist in Basel und äussert sich regelmässig zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Fragen.

## WIE WERDEN MENSCHEN BÖSE ?

**ULRIKE ZÖLLNER.** «Ein Kind kann erst im Alter von etwa vier Jahren das Böse als bewussten Regelverstoss – und als Gegensatz zu dem, was die Gesellschaft oder die Familie als «gut» bezeichnet – wahrnehmen. Natürlich kann es schon vorher «Böses» tun, aber dann tut es das nicht bewusst, es tut es, weil es einem Impuls folgt: weil es vielleicht Grenzen spüren, Wut abregieren, Widerständen begegnen will. Vielleicht schlägt es, es will sich schliesslich behaupten, will das Spielzeug zurück, entdeckt seine körperlichen Fähigkeiten. Aber das alles tut es nicht, weil es böse ist. Es reagiert einfach, ganz natürlich, seinen Möglichkeiten entsprechend.



«Eltern und Erzieherinnen sollen bloss nicht versuchen, immer lieb und gut zu sein.»

Ab etwa dem vierten Lebensjahr bekommt das Kleinkind ein moralisches Bewusstsein. Meist verlässt es mit diesem Alter auch erstmals die egozentrische Kleinkindwelt, besucht den Kindergarten oder die Spielgruppe. Dabei kommt es zu ersten «Stellungskämpfen». Ganz typisch in dieser Zeit: das Plagen von anderen. Warum? Jedes Kind hat – wie überhaupt jeder Mensch – ein natürliches Bedürfnis, sich in einer Gemeinschaft zu positionieren, zu wissen, wo es steht. Einige tun dies, indem sie sich über andere stellen, sie auslachen, kleinmachen – eben: plagen.

Aggressionen sind ja nicht einfach nur negativ. Sie sind ein natürlicher menschlicher Trieb. Sie sind verantwortlich, dass wir etwas wollen, dass wir an die Dinge herangehen. Aber Aggressionen können auch das Böse wollen. Jedes Kind muss lernen, mit seinen aggressiven Kräften umzugehen, sie zu kanalisieren. Keine noch so gute Erziehung kann verhindern, dass ein Mensch destruktive Kräfte entwickelt. Und es ist ganz wichtig, zu akzeptieren, dass das sogenannte «Böse» ein Teil von uns ist, den wir ansehen müssen, den wir kennenlernen müssen, damit wir ihn dann auch beherrschen können.

Eltern und Erzieher sollen also nicht versuchen, immer lieb und gut zu sein, vielmehr sollen sie das Böse in sich durchaus auch sichtbar werden lassen. Dem Kind beispielsweise im Konfliktfall sagen: «Siehst du, jetzt hätte ich auch Lust, ganz böse zu sein. Aber so könnten wir ja das Problem nicht lösen.» So können Erwachsene den Kindern ein glaubwürdiges Beispiel sein und ihnen helfen, das Böse zu begreifen und zu beherrschen.»

Aufzeichnung: Rita Jost

**PROF. ULRIKE ZÖLLNER** ist Dozentin für Angewandte Psychologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Autorin zahlreicher Bücher.

## WAS FASZINIERT AM BÖSEN ?

**TOM GABRIEL FISCHER.** «Am Bösen fasziniert überhaupt nichts. Ich hasse das Böse. Es ist der Grund für meine Musik. Das Böse ist Realität. Wer überleben will, muss andere vernichten, um sich seinen Lebensraum zu bewahren. Dieser Instinkt sitzt tief in allen Lebewesen dieses Planeten und zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte. Dem Menschen ist die Fähigkeit gegeben, Böses zu tun, und das kann man ihm aus oben genannten Gründen nicht einmal vorwerfen. Ob ein sogenannter Gott oder eine andere Macht dafür verantwortlich ist, weiss ich nicht.

In meiner Musik setze ich mich mit dem Bösen auseinander. Ich habe in meiner Kindheit und Jugend Bekanntschaft mit dem Bösen gemacht. Damals befand ich mich in einer Situation, in der sich die gesamte Umwelt gegen mich wandte, weil ich nicht aufwuchs wie alle anderen. Mit sechs Jahren war ich auf mich allein gestellt, verwahrlost, hatte niemanden, der sich um mich kümmerte. In unserem Dorf stach ich deswegen heraus wie ein nicht gemähter Grashalm. Das liessen die Bewohner – alles Christen – mich täglich spüren, sie drangsalierten mich, jahrelang. Niemand schritt ein. Meinen Geist versuchte ich von der Realität zu entfernen, indem ich manisch Bücher las, auch die Bibel. Doch wirklich frei fühlte ich mich nur mit meiner Musik: weil sie mir die Menschen um mich herum vom Leibe hielt. Diese Musik wollte niemand hören. Sie stiess die normale Gesellschaft – für mich das Böse – ab, weil sie so hart, laut und kaputt war.



«Am Bösen fasziniert nichts. Wenn etwas fasziniert, dann die Liebe. Das Böse ist real.»

Die Menschen sind fasziniert von der Illusion, dass das Gute mächtiger ist als das Böse. Das ist blauäugig. Mich fasziniert die Dunkelheit der Wälder, die Kälte. Darin liegt eine Ästhetik, die mich beruhigt, wie der Tod. Natürlich hatte Jesus Recht, falls es ihn als Person denn gab, wenn er von der Gleichheit der Menschen redete, von der Liebe, die stärker als alles ist. Das war auch die Hoffnung des kleinen Tom. Auf den Knien wäre ich gerutscht für ein bisschen Liebe. Eine Wahl hatte ich nicht. Ich wurde gezwungen, das Schlechte zu sehen, deshalb ist mir vielleicht bewusster als anderen Menschen, wie allumfassend das Böse ist. Ich gehöre keiner Religion an, auch keiner satanistischen. Religion ist Äusserung menschlicher Hilflosigkeit. Glauben heisst, nicht zu wissen. Ich bin Realist. Wenn etwas fasziniert, dann die Liebe. Das Böse ist real.»

Aufzeichnung: Rita Gianelli

**TOM GABRIEL FISCHER** alias Tom G. Warrior ist einer der einflussreichsten Musiker des extremen Heavy Metal. Seine Songs handeln von Liebe, Zerstörung der Kreatur und Menschenhass.

# r das Böse

**HAT DAS BÖSE EIN GESCHLECHT ?**

CLAUDIA WIEDERKEHR. «Gemäss Kriminalstatistiken üben Männer tatsächlich viel mehr Gewalttaten aus als Frauen. Dies bedeutet aber nicht, dass Männer grundsätzlich einfach «böser» sind. Man muss beachten, dass im Gesetz hauptsächlich Taten im Zusammenhang mit der Anwendung von physischer oder sexueller Gewalt unter Strafe gestellt werden. Eine andere Form des «Bösen» – wie die emotionale oder psychische Gewalt, die von Frauen eher angewandt wird als körperliche Gewalt – ist zwar verpönt, aber nicht strafbar. Sie taucht deshalb in keiner Statistik auf. Wenn also, statistisch gesehen, die Männer häufiger Gewaltdelikte ausüben, sind sie deshalb nicht einfach böser. Sie schlagen eher mit Fäusten zu,

Frauen mit Worten. Was die Statistiken ebenfalls nicht sagen: Viele der Täter waren einst selbst Opfer, bereits als Kinder. Sie wurden körperlich oder seelisch misshandelt – und das auch durch Frauen. Das Böse ist deshalb aus meiner Sicht weder weiblich noch männlich – es ist sächlich.



**«Viele Täter wurden als Kinder körperlich oder seelisch misshandelt – auch von Frauen.»**

In meiner Aufgabe als Staatsanwältin spielt das Geschlecht des Gegenübers überhaupt keine Rolle. Es wird eine Straftat beurteilt, nicht der Mensch dahinter und also auch nicht das Geschlecht. Es kann vorkommen, dass Einvernahmen mit Männern anders verlaufen als Einvernahmen mit Frauen – was gelegentlich auch damit zusammenhängt, dass sich Männer weniger gewohnt sind, sich von einer Staatsanwältin harte Fragen stellen zu lassen.

Will man Gewalttaten verhindern, darf die Frage des Geschlechts jedoch nicht ausgeblendet werden. Vor allem im Rahmen der Prävention kann es durchaus wichtig sein, die Geschlechterfrage miteinzubeziehen. Die Justiz aber, die grundsätzlich erst auf bereits verübte Straftaten reagiert, macht bei der Bestrafung keinen Unterschied zwischen Frauen oder Männern. Vor dem Gesetze sind alle gleich. Repression ist ein wichtiges Instrument, das Böse in Form von Straftaten zu bekämpfen. Dabei spielt die Strafverfolgung eine zentrale Rolle. Der Staat soll möglichst zuverlässig, klar, unmissverständlich und zeitnah auf eine verübte Straftat reagieren. Reduzieren lassen sich Gewalttaten – und damit auch das Böse – aber nur durch ein Bündel an Massnahmen: durch Prävention, Intervention und Repression.»

Aufzeichnung: Anouk Holthuisen

**GIBT ES BÖSE MENSCHEN ?**

FRANK URBANIOK. «Ich spreche nicht gerne in Begriffen von gut und böse, denn Moral ist häufig relativ und in der Praxis schwer handhabbar. Ich bewege mich lieber auf pragmatischem Boden und frage, welche Gefährlichkeit von einer Person ausgeht und wie man dieser Gefährlichkeit begegnen kann. Es gibt in der Tat eine kleine Gruppe von hochgefährlichen und kaum therapierbaren Menschen. Die sogenannten Psychopathen zum Beispiel kommen mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen auf die Welt, die sie dann immer weiter ausbauen. So entwickeln sie schon als kleine Kinder eine ausgeprägte Fähigkeit, andere Menschen zu manipulieren, und im weiteren Verlauf oft ein erhebliches Gewaltpotenzial. Ihr Verhalten lässt sich durch kein Ereignis erklären: In der Familie findet sich nichts Problematisches, die Geschwister sind unauffällig. Das Kind aber lügt und betrügt hemmungslos und wird immer geschickter darin. Es hat zum Beispiel gelernt, wie es seine Eltern in ein schlechtes Licht rücken kann. Mit zehn, elf Jahren ist es schon ein richtiger Profi.

Wer nichts über dieses Phänomen weiss, kann gar nicht glauben, dass jemand so funktioniert. Deshalb sind Psychopathen auch häufig über lange Zeit sehr erfolgreich. Entscheidend ist, dass diese Menschen ein völlig anderes Bewertungssystem als die meisten anderen haben. Sie richten ihr Verhalten allein nach dem Prinzip aus: Was nützt mir und was nicht? Die Frage, ob etwas grausam ist oder nicht, wahr oder unwahr, gut oder böse, stellt sich gar nicht. Was als nützlich empfunden wird, wird auch als gut erlebt. Wer so ausgerichtet ist, dem bietet die Welt ganz viele Möglichkeiten, die andere Menschen nicht haben. Nicht alle Psychopathen werden straffällig. Man kann auch in der Politik und der Wirtschaft mit Lügen und Skrupellosigkeit zu Erfolg gelangen.



**«Es gibt Menschen, die richten ihr Verhalten allein nach dem Prinzip aus: Was nützt mir?»**

Doch wie gesagt, geht es hier um sehr wenige Menschen: Unter den Straftätern machen Psychopathen je nach Studie zwischen drei und sieben Prozent aus. Die Mehrheit der Gewalt- und Sexualstraftäter zeigen andere Persönlichkeitsprofile. Deshalb können wir in vielen Fällen mit Therapie einiges erreichen und weitere Opfer verhindern. Je ausgeprägter aber früh angelegte Dispositionen wie etwa die Psychopathie sind, desto weniger lässt sich das im Grundsatz verändern. Wir versuchen dann, die Nützlichkeitsabwägungen dieser Menschen in eine sozialere Richtung zu lenken.»

Aufzeichnung: Christa Amstutz

**MACHEN MEDIEN MENSCHEN BÖSE ?**

WERNER DE SCHEPPER. «Medien sind nicht an sich böse: Sie sind Träger von Botschaften und somit neutral. Aber natürlich besteht die Gefahr, dass Medien Böses bewirken können: wenn der Druck der Kommerzialisierung so



**«Insgesamt sollten die Medien mehr schöne Geschichten publizieren: mehr Good News.»**

gross ist, dass Botschaften verfälscht werden. Wenn eine Zeitung beispielsweise gewisse Meinungen ausschliesst oder Sachverhalte so stark vereinfacht, dass sie einer Sache oder einem Menschen schaden. Ich glaube nicht, dass Medien per se Menschen böse machen können. Es kommt stets darauf an, wie Zeitungen, Facebook oder Computergames genutzt werden. Problematisch wird es, wenn die soziale Kontrolle fehlt, wenn Jugendliche zu viel damit allein gelassen werden. Schwierig finde ich auch die Anonymität des Internets, die zu Phänomenen wie dem «Cyberbullying» beiträgt: wenn

Jugendliche andere Jugendliche im Internet mobben und öffentlich entblößen, indem sie heimlich gedrehte Videos oder manipulierte Bilder reinstellen.

Meine journalistische Richtschnur ist, dass ich nie auf einen Menschen eintrete, der am Boden liegt. Ich glaube, dass ich mich auch in den vier Jahren als «Blick»-Chefredaktor daran gehalten habe. Wo die Grenze liegt? Ein Beispiel: Kürzlich berichteten verschiedene Medien über den Gerichtsprozess gegen eine Frau, die ihren Mann mit einem Bügeleisen erschlagen hatte. Der «Blick» – mit dem ich nichts mehr zu tun habe – zeigte auf einer Doppelseite das blutige Bügeleisen samt dem Bild der Angeklagten. Okay, das Bügeleisen muss man zeigen, das gehört zum Informationsauftrag, das haben wir auch in der «Aargauer Zeitung» gemacht, wo ich stellvertretender Chefredaktor bin. Aber das Bild der Frau? Da sage ich: Nein, denn diesem Menschen geht es schon schlecht genug.

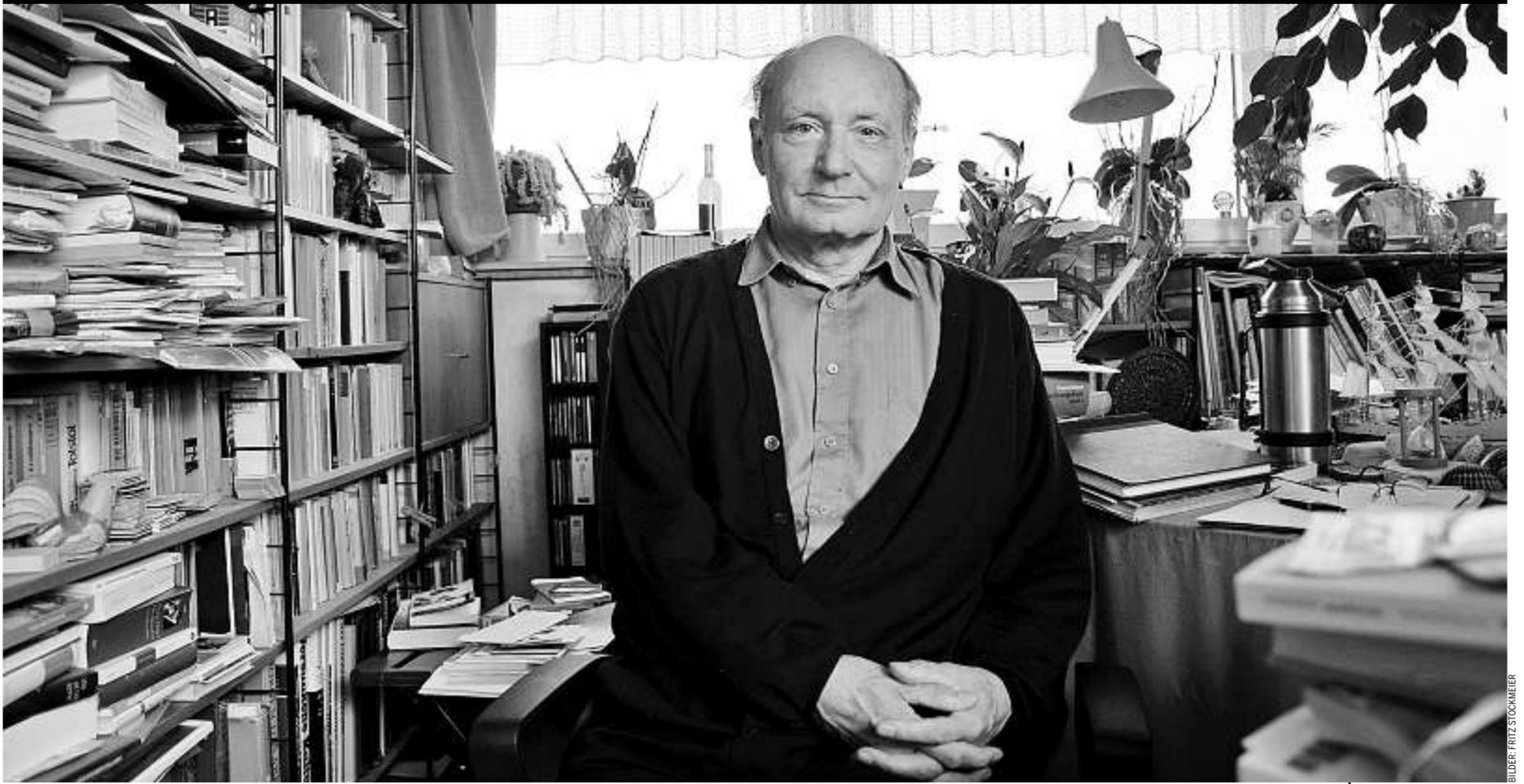
Insgesamt sollten die Medien mehr schöne Geschichten publizieren. Das war die Botschaft der Werbekampagne «Mehr Good News» vom Frühling, die ich für die katholische Kirche konzipiert habe. Schöne Geschichten sind aber keine Märchen, sondern zum Beispiel Berichte davon, wie Menschen in schwierigen Situationen eine konstruktive Lösung gefunden haben. Selbstkritisch muss ich sagen, dass wir Journalisten meist beim Beginn eines Konflikts gern dabei sind und berichten – wenn dann eine Lösung gefunden wird, interessiert es uns meistens nicht mehr so sehr.»

Aufzeichnung: Sabine Schüpbach Ziegler

CLAUDIA WIEDERKEHR ist leitende Staatsanwältin der Staatsanwaltschaft Limmattal/Albis. Zu ihren Schwerpunktthemen gehört häusliche Gewalt.

FRANK URBANIOK ist Chefarzt des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes im Justizvollzug des Kantons Zürich (Gutachten, Therapie, Forschung).

WERNER DE SCHEPPER, Ex-«Blick»-Chef, ist stv. Chefredaktor der «Aargauer Zeitung» und Vizepräsident der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz.



«Das Christentum ist eine therapeutische Religion»: Eugen Drewermann in seiner Wohnung in Paderborn (D)

# «Das Böse überleben»

**RELIGION/** Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann ist überzeugt: Kein Mensch will Böses tun, Böses entsteht immer aus Angst.

**Herr Drewermann, was ist für Sie das Böse?** Jeder, der die Zeitung aufschlägt, kann Bilder des Grauens sehen: wie in Afghanistan Bomben einschlagen und Sprengminen explodieren. Oder wie im Irak ein Selbstmordattentäter fünfzig Menschen in den Tod reisst. Jeder spürt, dass so etwas nicht geschehen dürfte. Das ist es, was wir das Böse nennen.

**Warum verhalten sich Menschen so?** Darüber haben sich Menschen Gedanken gemacht, seit sie über ihre Motive reflektieren können. Aus den Anfangszeiten der Bibel gibt es einen Versuch, der für die abendländische Tradition entscheidend geworden ist. Die Geschichte von Adam und Eva im Paradies erzählt, dass die Menschen Böses tun, indem sie ein Gebot Gottes übertreten: Eva isst einen Apfel vom Baum, obwohl Gott dies verboten hat. Leider bedeutete das für die Kirche, dass sie den Ungehorsam als Kern des Bösen betrachtete. Wenn das stimmen würde, müsste man zur Befreiung des Menschen stärker den Gehorsam fordern. Das ist aber nicht die Meinung der Bibel.

#### Sondern?

Es ist viel packender. Bevor Gott den Menschen schuf, sah er, dass es nicht gut war, dass dieser alleine ist. Im biblischen Text sind die Wörter für «nicht gut» und «alleine» identisch. Das bedeutet: Als Gott den Menschen verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, wollte er ihnen nur ein einziges verbieten: nämlich zu erkennen, was es bedeutet, als Kreatur ohne Vertrauen zu einem anderen Menschen und zum Schöpfer zu sein, nicht geliebt zu sein. Die Bibel zeigt, was aus dem Gefühl des Ungeliebtseins entsteht. Der ganze Katalog dessen, was wir als qualvoll, schlimm, Leid verursachend, letztlich als Böse ansehen.

**Der Mensch handelt böse, weil er sich nicht geliebt fühlt. Ist das nicht zu einfach?** Buddha sagte einmal: Klar gibt es gut und böse, aber alles hat seine Ursachen. Diese zu finden, ist die Kunst. Alle Menschen suchen Liebe und Verständnis. Aber sie sind schwer enttäuscht. Sie haben zum Beispiel in ihrer Kindheit gelernt, dass aus Liebe Hass werden kann, weil die edelsten Gefühle abgelehnt wurden. Dann beginnen Prozesse, die zerstörerisch sind. Man versteht sich selbst nicht mehr, fühlt sich betrogen, ist verzweifelt.



**«Jesus glaubte nicht an die Hölle und den Teufel. Er sah diese Welt erfüllt von lauter armen Teufeln.»**

#### Was meinen Sie damit genau?

Das Problem ist, dass die Menschen für ihre berechtigten Ziele oft völlig ungeeignete Mittel einsetzen. Nehmen Sie an, ich hielte einen Hund, der während des ganzen Gesprächs bellen würde. Er ist eifersüchtig, nicht im Mittelpunkt des Interesses zu stehen – berechtigterweise. Aber er begreift nicht, dass er gerade dabei ist, auf eine Art im Mittelpunkt zu stehen, die für ihn ungemütlich wird: Er kommt vor die Tür. Bei einem Hund können wir über dessen Verhalten lachen, bei einem Verbrecher fällt es uns schwer, nach den Hintergründen zu suchen.

**Lassen sich schlimme Grausamkeiten wirklich so erklären? Sie haben vorhin von Bomben und Sprengminen in Afghanistan und dem Irak gesprochen.**

Hier kommt etwas anderes hinzu. Verhaltensforscher und Paläontologen zeigen, dass in unserer Seele ein jahrtausendealtes Erbe aus unserer Herkunft aus dem Tierreich liegt. Aggressivität und Sexualität gehören dazu. Nun haben wir aber in einem sehr kurzen Zeitraum eine völlig neu geprägte Kulturwelt geschaffen. Unser archaisches Erbe passt nicht in diese Welt hinein.

#### Das tierische Erbe als Ursache des Bösen?

Nein, das glaube ich nicht. Das zentrale Problem ist beim Menschen die Erweiterung der Angst. Ein Tier kann sich ängstigen und antwortet darauf mit den Lösungsmechanismen, die ihm zur Verfügung stehen. Dann ist die Angst vorüber. Ein Mensch dagegen ist sich bewusst, dass im Letzten der Tod auf ihn wartet. Das nötigt uns, Sicherheit zu wollen. Dies führt beispielsweise dazu, dass wir den Rüstungshaushalt in wahn-sinnige Höhen treiben.

#### Können Religionen den Menschen helfen, aus dieser Spirale der Angst auszustiegen?

Die Religionen müssten verstehen, dass sie im Hintergrund des menschlichen Bewusstseins etwas entdecken müssten, das in der ganzen Natur nicht vorkommt. Das, was wir Gott nennen. Eine Geborgenheit, die die Natur nicht bietet, die wir aber brauchen.

#### Der Glaube an Gott ist notwendig, um die Angst und das Böse zu überwinden?

Ja. Die Botschaft des Neuen Testaments ist nicht: Ihr müsst euch moralisch disziplinieren. Vielmehr spricht Jesus von Vertrauen. Darum ist das Christentum eine therapeutische Religion. Es versucht durch Verstehen, Begleitung und Geduld, das Böse zu überleben.

#### Wie geht das konkret?

Es ist wie in der Geschichte im 19. Kapitel des Lukasevangeliums. Da ist ein Zöllner, der macht alles falsch. Jesus tut das Unglaubliche und sagt zu ihm: Ich mache

heute Abend etwas mit dir. Woher du dein Geld hast, interessiert mich nicht. Das imponiert dem Zöllner so, dass er zugeben muss: So, wie er bis jetzt sein Leben führte, war es nicht richtig. Das Entscheidende an der Botschaft Jesu ist: Die Bejahung ist das Erste – dann ändert sich das Leben.

**Ganz im Gegensatz dazu hat die Kirche den Menschen jahrhundertlang mit dem Teufel gedroht, wenn sie etwas falsch machen. Den Teufel müssen wir austreiben!**

#### Warum?

Der Glaube an böse Geister und Teufel entstammt dem Spät- und Frühjudentum. Leider glauben einige Theologen immer noch, man sei verpflichtet, dieses Weltbild beizubehalten: dass man also nur an Gott glaubt, wenn man auch an den Teufel glaubt. Ich finde das überhaupt nicht. Man muss das Anliegen Jesu so tief verstehen, dass man sieht: Die Ausdrucksformen, die ihm zeitbedingt auferlegt waren, sind nicht das Wesentliche.

#### Was ist das Wesentliche?

Jesus wollte von der Güte Gottes sprechen, nicht von der Angst vor dem Teufel. So würde ich die Botschaft Jesu wiedergeben: Er glaubte nicht an Hölle und Teufel. Er sah diese Welt erfüllt von lauter armen Teufeln. Die Welt, in der wir leben, war für ihn die Hölle! Da müssen die Menschen nicht reinkommen – die Frage ist vielmehr, wie sie wieder rauskommen.

#### Wie kann man denn wieder rauskommen? Wie kann man das Gute bestärken?

Ganz wichtig ist, dass wir in der Pädagogik an das Gute glauben. Wir setzen dabei voraus, dass wir das Böse überleben können und das Ursprüngliche zum Vorschein kommt. Es ist, wie wenn Taucher im Meer eine Statue heben: Man ahnt, das ist das Bild einer Göttin, überwacht von Seetang und Muscheln. Ich glaube, das ganze Leben ist eine Art Archäologie, die das ursprüngliche Kunstwerk im Menschen freizulegen versucht.

**INTERVIEW: JÜRGEN DITTRICH, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

#### EUGEN DREWERMANN

Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann, 70, wurde vor allem durch seine tiefenpsychologische Auslegung der Biblischen Schriften und seine Kritik an der römisch-katholischen Moralthologie bekannt. 1992 wurde er deswegen vom Priesteramt suspendiert, nachdem ihm zuvor bereits die katholische Lehrerlaubnis und die Predigtbefugnis entzogen worden waren. Zu seinem 65. Geburtstag trat er aus der Kirche aus. Seither arbeitet Drewermann als Schriftsteller, Redner, Psychotherapeut und Seelsorger und hat auf dem deutschen Nordwestradio eine eigene Sendung: «Redefreiheit». Er gilt als der am meisten gelesene Theologe Europas.

**ZULETZT ERSCHEINEN:** Wir glauben, weil wir lieben. Woran ich glaube. Patmos-Verlag, 2010, Fr. 32.90.

Sendung «Redefreiheit»: [www.radiobremen.de/sendungen/redefreiheit/index.htm](http://www.radiobremen.de/sendungen/redefreiheit/index.htm)



Die Hefte mit den Bolderntexten sind bunt und vielfältig in ihrer Ausrichtung

# Täglich zu lesen

**AUSLEGUNG/ Die «Bolderntexte» wollen biblische Texte mit dem Alltag und der Aktualität zusammenbringen.**

**Angebot**

Der Bolderntext des Tages ist neu auf der Website von «reformiert.» zu lesen, siehe den Hinweis auf Seite 11.

**ABONNEMENT:** zum Preis von Fr. 40.– zu bestellen bei: Sekretariat Tagungen und Studien, Boldern, Postfach, 8708 Männedorf. Tel. 044 921 71 71, tagungen@boldern.ch

Manche Literaten können auf eine treue Lesergemeinde zählen; die Autorinnen und Autoren der «Bolderntexte» haben eine Lesergemeinde im christlichen Sinn des Wortes: Überall in der Schweiz, auch in Deutschland, gibt es Männer und Frauen, die sich miteinander verbunden fühlen, weil sie täglich ein handliches kleines Heft zur Hand nehmen. Es erscheint alle zwei Monate und bietet Glaubensaus-einandersetzung im Abonnement an: für jeden Tag eine Auslegung zum jeweiligen Losungstext. Die Herrnhuter Losungen, die seit 1731 biblische Leitsätze für die tägliche An-

dacht zur Verfügung stellen, erhalten durch die Bolderntexte Vertiefung und Ausrichtung. Erfunden hat sie Hans Jakob Rinderknecht, der Gründer des heutigen Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums Boldern.

**VERTRAUT.** Später wurde ein ganzes Team zuständig für das Verfassen der Texte – einmal die Verantwortlichen von Boldern selbst, die Studienleiterin Marga Bührig zum Beispiel. Aber auch von aussen wurden Autorinnen und Autoren zugezogen. «Es ist eine Herausforderung, in Bezug auf einen vorgegebenen biblischen Satz

eine fundierte Auslegung, persönliche Erfahrung und gesellschaftliche Anliegen auf so wenig Raum zusammenzufassen», sagt Brigitte Becker, Studienleiterin auf Boldern und Redaktorin der Hefte. Sie weiss durch viele Rückmeldungen, dass Leserinnen und Leser mit der Zeit die verschiedenen Autorinnen und Autoren an ihrer Sprache und ihren veranschaulichenden Bildern erkennen, dass sie die einen oder andern besonders mögen wegen ihrer politischen oder theologischen Einstellung, wegen ihrer Witzigkeit oder ihrer Ernsthaftigkeit.

**VERSCHIEDEN.** Unterschiedliche Annäherungen an die Losungstexte sind also erwünscht. Es gibt nicht eine einzig richtige Meinung, nicht eine unfehlbare Botschaft. Brigitte Becker fasst es so zusammen: «Der gemeinsame Ansatz der Autorinnen und Autoren ist: Das Reich Gottes ist hier unter uns wirksam. In der Bibel finden wir gute Ansatzpunkte, um seinem Anspruch im Alltag gerecht zu werden.» Die theologische Ausrichtung, die in den Bolderntexten zum Ausdruck kommt, ist nicht mehr so einheitlich wie früher, aber immer noch nahe der politischen und feministischen Theologie. In bewusstem Kontrast zu den Losungssätzen, die nach wie vor in der traditionellen Lutherübersetzung stehen, wird häufig die «Bibel in gerechter Sprache» zitiert. Das stört manche Leserinnen und Leser. «Aber die meisten bleiben über Jahre treu, auch wenn ihnen die eine oder andere Auslegung Mühe macht», sagt Brigitte Becker. Für sie selber sind die Bolderntexte «Perlen», die dem Bildungshaus gut anstehen; durch sie ist ein Beziehungsnetz entstanden, das weit mehr Menschen umfasst als die Bolderngäste – Gemeinde eben. **KÄTHI KOENIG**

**SPIRITUALITÄT IM ALLTAG**

**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Sei getrost eine Wurst. Oder ein Kohlkopf.

**WAHL.** Wer nimmt den Marti? Wenn früher in der Schule beim Turnen die Mannschaften gewählt wurden, blieben am Schluss immer die gleichen zwei übrig: der dicke Hauser und der ungelenke Marti. Oft wurde dann der Dicke dem Ungelenken vorgezogen, sodass eine der Mannschaften schliesslich den Marti nehmen musste, ohne ihn gewählt zu haben. Wahrscheinlich galt ich als Risiko, und vermutlich war ich auch eins.

**WURST.** Solche Wahlen sind brutal. Zumindest für den Verlierer. Und vor allem, wenn es immer derselbe ist, der verliert: Einer nach dem andern wird dir vorgezogen, und dich nimmt man schliesslich nur, weil es schlicht nicht anders geht. Ohne Begeisterung, mit einem leichten Seufzen, im besten Fall mit einem gnädigen «Henusode». So lernte ich schon früh, dass ich leider Gottes eine Wurst bin.

**BUCH.** Vielleicht trage ich deshalb seit Langem den Titel für ein nächstes Buch mit mir herum: «Sei getrost eine Wurst!» Da wüsste ich einiges zu erzählen: die Welt aus der Perspektive einer Wurst. Ich würde dazu ermuntern, das Wurstsein nicht zu fürchten, sondern frech zu bejahen: «Ja, ich bin eine Wurst – was solls?» Und da es auf dieser Welt bestimmt mehr Würste gibt als Sieger, würde dieses Buch auch seine Leserschaft finden. Welche Wurst braucht nicht ab und zu etwas Aufmunterung?

**SELLERIE.** Andererseits: Wenn das Buch durchfiele beim Publikum, dann wäre das schon ziemlich demütigend. Auch eine Wurst lässt sich nicht gerne die eigene Wurstigkeit vorführen. Vielleicht lasse ich also besser die Finger davon. Der Titel ist für einen Beinahevegetarier wie mich ohnehin nicht ganz passend. Aber «Sei getrost ein Kohlkopf» tönt einfach nicht so gut. Dann schon eher «Sei getrost ein Kohlkopf». Doch ausgerechnet Kohl mag ich nicht.

**SOLIDARITÄT.** Wie auch immer: Mein Herz schlägt für die Würste, Selleries und Kohlköpfe. Für die Erfolglosen, Missachteten und Gescheiterten. Für all jene, welche das aufreibende Spiel um Macht und Erfolg nicht mitmachen, weil sie von vornherein den letzten Platz einnehmen. Erfolgreiche haben oft panische Angst davor, vom Podest zu fallen. Diejenigen, welche bereits ganz unten sind, haben da nichts mehr zu befürchten. Vielleicht sind sie deshalb oft so entwaffnend ehrlich.

**VERDACHT.** Also, wer nimmt jetzt den Marti? Wenn der scheue Bub, der verlegen dasteht und sich in den Boden hinein schämt, nur wüsste, dass er längstens angenommen ist – vor aller Leistung, nach allem Versagen. Doch das lernte der Bub erst viel später. Und selbst als Erwachsener beschleichen ihn, das heisst mich, immer noch leise Zweifel, ob es sich wirklich so verhält. Trifft es aber zu, dann kann mir die Sache mit der Wurst eigentlich ziemlich wurscht sein.

**LEBENSFRAGEN**

# Wenn Arbeit, Liebe und Glauben verloren gehen



**SCHWIERIGE ZEITEN/** Manchmal wird einem alles zu viel. Da ist es angebracht, die Kräfte bewusst einzuteilen.

**FRAGE:** Das erlebe ich zum ersten Mal: Irgendwie geht alles miteinander schief. Ich habe meinen Arbeitsplatz verloren. Das Verhältnis mit meinem Lebenspartner – wir wohnen nicht zusammen, gehen aber schon einige Jahre miteinander gemeinsame Wege –, dieses Verhältnis ist kälter geworden. Es geht mir körperlich und psychisch schlecht. Ich zweifle an mir und suche dringend nach Antworten. Ich bete, ich pilgere auf dem Jakobsweg – und komme doch nicht weiter. Hat Gott mich vergessen? S. M.

**ANTWORT.** Liebe Frau M., wenn ich Ihre Zeilen lese, spüre ich die Lasten, von denen Sie mir berichten. Ich verstehe Ihre Ängste, Ihre Verzweiflung, Ihre Frage, ob Gott Sie vergessen hat. So kann es uns tatsächlich vorkommen! Die Wendungen und Ereignisse in unserem Leben fallen so negativ aus, dass wir das Gefühl haben, Gott habe uns nicht mehr im Radar. Hört er mich noch, wenn ich bete? Lässt er sich von mir finden, wenn ich ihn suche? Warum klopft er mir nicht auf die Schulter – jetzt, wo ich ihn so sehr brauche?

Natürlich glauben Sie und ich, dass Gott uns nie vergisst, dass wir nie aus seinem Radar fallen! Aber im Moment greift dieser Glaube nicht. Was tun in dieser Situation?

Ich sehe durchaus Möglichkeiten in dem, was Sie berichten. Auf verschiedenen «Baustellen» in Ihrem Leben laufen die Dinge nicht so, wie Sie es gerne hätten: Baustelle 1: Sie sind arbeitslos. Baustelle 2: Das Verhältnis mit Ihrem Lebenspartner bringt nicht mehr die Wärme, die es einmal gehabt hat. Baustelle 3: Das Gefühl der Nähe Gottes ist Ihnen abhandengekommen.

Es wird Ihnen im Moment nicht gelingen, auf allen drei Baustellen die Arbeiten zu tun, die anstehen. Dazu fehlt Ihnen die nötige Kraft. Das bedeutet, dass Sie Prioritäten setzen müssen. Sie vermögen gegenwärtig nur die Arbeit an einer Baustelle zu bewältigen. Wenn Sie da ein Ziel erreicht haben, wird Sie das mit Kraft und Zuversicht erfüllen. Dann geht es weiter zur nächsten Baustelle. So werden Sie auch spüren, dass Ihr Glaube an Gott wieder neuen Atem bekommt.

Mit welcher Baustelle würde ich in Ihrer Situation starten? Nun, in einem ersten Schritt ginge es mir um die Baustelle «Jobsuche». Es ist ja ein typisches Zeichen unserer Gesellschaft, dass unser Selbstwertgefühl davon abhängt, ob wir Arbeit haben oder nicht. Mit dem Lohn, den wir verdienen, bezahlen wir unseren Unterhalt und die

Möglichkeiten, uns in unserem Leben einigermaßen frei zu bewegen. Wenn Sie wieder einen Arbeitsplatz haben, wird es auch auf der dritten Baustelle anders aussehen. Gott wird Ihnen dann wieder näher erscheinen, und Sie werden die Kraft finden, sich der zweiten Baustelle, der «Partnerschaft», zuzuwenden. Sie können in einer neuen und besseren Atmosphäre klärende Gespräche führen und gegenseitig verändertes Verhalten einüben. Und wo sich auch da Wege entwickeln, die Sie gehen mögen, wird sich die dritte Baustelle einmal mehr verändern, wenn nicht gerade auflösen, weil der Glaube «Gott ist mit uns!» wieder spürbar da ist.

Liebe Frau M., mobilisieren Sie Ihre letzten Kräfte und richten Sie sie auf diese Ziele aus. Dann fühlen Sie sich körperlich und psychisch auch wieder besser. Davon bin ich überzeugt! Möge Gott Sie behüten.



**ROMAN ANGST-VONWILLER** ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

**IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen»** beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

**SENDEN** Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info

# marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei  
**PRO DUE**  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
ZH 044 362 15 50 [www.produe.ch](http://www.produe.ch)

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuche • nicht gewinnorientiert  
Basel 061 313 77 74  
Bern 031 312 90 91  
Ostschweiz 071 640 00 80  
Zürich 052 672 20 90 [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**Schöne Vitrinen**  
von b+m Vitrinen in Hausen b. Brugg  
Gratiskatalog unter [www.vitrinen.ch](http://www.vitrinen.ch)  
oder Telefon 056 441 50 41

Tauchen Sie ein in meine Musik  
**www.a4jproject.ch**

**Ein Engagement von Menschen für Menschen mit Herz und Hand**  
Wir laden ein:  
• gemeinsames Leben zu erfahren  
• neue Schritte im Glauben zu tun  
• berufliche Neuorientierung zu erleben  
• und vieles mehr...  
**Diakonie Nidelbad und ihre überkonfessionelle Lebensgemeinschaft freut sich, Sie kennenzulernen.**  
Diakonie Nidelbad, Sr. Dora Schuricht  
Eggrainweg 3, 8803 Rüslikon  
Tel. 079 711 05 79  
E-Mail: [dora.schuricht@nidelbad.ch](mailto:dora.schuricht@nidelbad.ch)  
[www.nidelbad.ch](http://www.nidelbad.ch)

Besondere Geschenke für Kinder finden?  
Kindern begeisternde Kindergottesdienste ermöglichen: Unterstützen Sie den Kind- und-Kirche-Verband!  
[www.kik-verband.ch](http://www.kik-verband.ch)  
PC 84-7050-3, KiK-Verband, Chileweg 1,  
8415 Berg am Irchel

Ist Ihre Ethik  
**im Clinch**  
mit Ihrer Bank?

**ALTERNATIVE BANK SCHWEIZ**

20 JAHRE 1990-2010 [www.abs.ch](http://www.abs.ch)

Die Alternative Bank Schweiz finden Sie jetzt auch in Zürich. Bei uns ist Nachhaltigkeit kein Lippenbekenntnis.

Olten  
Lausanne  
Zürich  
Genf  
Bellinzona

Alternative Bank Schweiz AG  
Beratungszentrum Zürich  
Molkenstrasse 21  
Postfach, 8026 Zürich  
T 044 279 72 00, [zuerich@abs.ch](mailto:zuerich@abs.ch)

**ENGADINER HERBSTHITS NR. 2**

3. – 9. Oktober 2010  
**Josef und seine Brüder – eine biblische Komödie**  
mit Frau Pfr. Käthy LaRoche und viel Zeit zum Sein, Denken und Wandern.

4. – 8. Oktober 2010  
**Gott – wer bist Du?**  
Morgengespräche über Theologie und Glauben mit Pfr. Marc Mettler, aus Sumiswald im Emmental.

10. – 15. Oktober 2010  
**Heilung und Heil in Gottes Wort**  
mit Pfr. Samuel Glauser, Kirchdorf.  
Morgens kurze Einführung, gemeinsame Diskussion, danach Ausspannen und den Engadiner-Herbst geniessen.

**Randolins**  
ST. MORITZ SUVRETTA

**Goldener Herbst im Engadin – 7 x schlafen / 6 x bezahlen, inkl. allen Bergbahnen und herrlicher Aussicht / ab 16. Oktober bis Ende November 2010 Randolins zum ½ Preis bei ganzer Leistung! Details unter [www.randolins.ch](http://www.randolins.ch) / 081 830 83 83 / Herzlich Willkommen.**

**Geschenke, die Leben verändern**

Machen Sie heute ein besonderes Geschenk. Mit einer Brille, einer Augenoperation oder einem Rollstuhl schenken Sie blinden und behinderten Kindern in Entwicklungsgebieten neue Hoffnung. Weitere Geschenkideen finden Sie in unserem Online-Shop: [www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)

**cbm**  
Christoffel Blindenmission  
Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 21 71  
[info@cbmswiss.ch](mailto:info@cbmswiss.ch), Spenden PC 70-1441-5

[www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)

**Die Bibel entdecken und erleben!**

Wer sich danach sehnt, Gottes Wort Tag für Tag aufs Neue zu entdecken und zu erleben, der findet in den Bibellese-Zeitschriften des Bibellesebundes konkrete Unterstützung.

**Guter Start**  
Aller Anfang muss nicht schwer sein! Wer Kindern ab 9 Jahren den Einstieg ins Bibellese erleichtern will, ist mit *Guter Start* sehr gut beraten.

**klartext**  
Für junge Leute, die gerne eigenständig in die Welt der Bibel eintauchen möchten.

**Orientierung**  
Für Erwachsene. Die Bibellese-Zeitschrift mit Tiefgang bringt frischen Wind in die tägliche Stille Zeit.

**pur**  
*pur* tut alles, damit sich junge Leute ab 13 Jahren in der Bibel rundum zu Hause fühlen können – ohne dass ihnen dabei langweilig wird.

**atempause**  
Die Bibellese-Zeitschrift für alle Frauen, die im täglichen Kontakt mit Gott neue Kraft schöpfen möchten.

**mittendrin**  
Das Bibellese-Buch fürs ganze Jahr. Ob zum Start in den Tag oder für einen «Tankstopp» zwischendurch – *mittendrin* bringt die Bibel mitten ins Leben.

Bibellesebund | Industriestrasse 1 | Postfach | 8404 Winterthur | Fon 052 245 14 45 | [info@bibellesebund.ch](mailto:info@bibellesebund.ch) | [www.bibellesebund.ch](http://www.bibellesebund.ch)

**bibellesebund**  
mit der Bibel leben

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten für Menschen in psychischen Krisen.

**KLINIK SGM LANGENTHAL**  
Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Macht Glaube krank?» Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

**Wir können aus Wasser keinen Wein machen. Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!**

**reformiert**  
EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ  
Nr. 11.300, Mai 2008  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.

Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Volkslied-Gottesdienst** mit Schwyzerörgeli und Kontrabass. Liturgie: Peter Schulthess. **26. September**, 9.30 Uhr, reformierte Kirche Pfäffikon, Russikerstrasse 3, Pfäffikon ZH.

**Hochschulgottesdienst** zum Semesterthema «zusammen(ge)halten». Predigt: Friederike Osthof. **26. September**, 11 Uhr, Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich (mit anschliessendem Apéro).

**Gottesdienst für Lesben, Schwule, andere.** **3. Oktober**, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**Ökumenische Abendmeditation.** **6. Oktober**, 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon.

TREFFPUNKT

**Gespräch und Händeauflegen.** Jeden Samstag, 10–13 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher. Auskunft: Irène Ongaro, 044 341 54 15.

**Anna Göldi und das Glarnerland.** Exkursion des Evangelischen Frauenbunds Zürich. Führung: Magdalen Bless-Grabher, Historikerin. **28. September**, 7.30–19.30 Uhr. Anmeldung: 044 405 73 30, geschaeftsstelle@vefz.ch

**Frauentreff am Lindentor.** «Geld hat Macht» – bei der Anlage eigene Werte berücksichtigen. Referentin: Claudia Nielsen, Stadträtin Zürich. **29. September**, 14.30–16.15 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

**Händeauflegen.** In der reformierten Kirche Dürnten. **11. Oktober**, 16–19 Uhr, Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

**Themenabend «Europäische Afghanistanpolitik».** Politik am Stehtisch mit dem Publizisten Andreas Zumach und Gast (in Ergänzung zum Theaterstück «Haus des Friedens»). **12. Oktober**, 20.30 Uhr, Theater Winkelwiese, Winkelwiese 4, Zürich.

BOLDERN

**Wer im Gespräch bleibt, bleibt zusammen.** Konflikt-Partnerschaftstraining für Paare. Mit Stefan Ecker. **23. Oktober**, 10–17.30 Uhr.

**Mässigung.** Über die grosse Freiheit des Weniger. Boldern-Forum mit Referat von F. Fredersdorf. **24. Oktober**, 9–11.30 Uhr.

Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KLOSTER KAPPEL

**Der Weg der Stimme.** Gesungene Meditation mit gregorianischen Gesängen. Keine Vorkenntnisse nötig, alle Stimmen willkommen. Leitung: Dana Gita Stratil. **1.–3. Oktober**.

TIPP



«Yasmin»

**FILM IM FOKUS/** Das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik lanciert eine neue Reihe öffentlicher Veranstaltungen. Im Film «Yasmin» sieht sich die pakistanischstämmige Britin Yasmin (Bild) nach den Anschlügen auf die Twin Towers nicht nur mit Vorurteilen konfrontiert, sondern gerät auch in Konflikt mit ihrer Herkunft. Mit Diskussion im Anschluss. Gast: Rifa'at Lenzin (Islamwissenschaftlerin).

**DATEN:** «Yasmin», 27. September; «Paradise Now» 8. November, je 18.15–21 Uhr, Theologische Fakultät, Raum 200, Kirchgasse 9, Zürich. Infos: www.zrwp.ch

**Ich lebe alleine – ich lebe gut?! Für Frauen ohne Partner auf der Suche nach Sinn.** Leitung: Claudia Epprecht. **15.–17. Oktober.**

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.kursekappel.ch

SEMINARE/WEITERBILDUNG

**Religionsfreiheit – Rechtsstaat – Volkssouveränität.** Tagung mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik. Leitung: B. Acklin Zimmermann, Hanspeter Uster. **8. Oktober**, 9.30–17 Uhr, Paulus-Akademie Zürich, Carl-Spitteler-Strasse 38, Zürich. Info/Anmeldung (bis 28. September): 043 336 70 42, www.paulus-akademie.ch

**Senioren-Bibelkollegium.** Leben/Werk von Henry Dunant, Bibelarbeit zum Propheten Amos. **25. Oktober, 1./8./15./22./29. November**, jeweils 9.30–11.30 Uhr, Cevi-Zentrum Glockenhof, Sihlstrasse 33, Zürich. Auskunft: B. Brugger, 044 462 23 50.

**Ausbalanciert.** Tagung zum Thema Begleitung und Förderung von Menschen mit Behinderung. Mit Martin Boltshauser (Procap), Jeannette Frei (Cerebral Zürich), Franziska Felder. **27. Oktober**, 14–17 Uhr, Paulus-Akademie Zürich, Carl-Spitteler-Strasse 38, Zürich. Info/Anmeldung (bis 13. Oktober): 043 336 70 42, www.paulus-akademie.ch

KULTUR

**Grande Finale.** «Kehraus», der Geheimtipp am Mittag. Musik von Brahms, Mendelssohn, Bach, Schoeck. Künstlerische Leitung: Bernhard Hunziker. **30. September**, 12.15 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**Mittagsintermezzo.** Ilija Kudriavtsev (Organist in Liestal) spielt Werke von Olivier Messiaen und Max Reger (Bach). **7. Oktober**, 12.15–12.45 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob, Stauffacherstrasse 8, Zürich.

**Musik und Wort.** Musik mit dem «Krypton Saxophonquartett» und Lesungen von Markus Sahli, theologischer Leiter Kloster Kappel. **26. September**, 17.15 Uhr, Klosterkirche, Kloster Kappel, Kappel am Albis.

RADIO-/TV-TIPPS

**Mutig gegen Marx und Mielke.** Sternstunde Religion. Weil der Staat wissen wollte, was in den oppositionellen Gruppen passierte, durchsetzte er die evangelische und die katholische Kirche mit Spitzeln. In vier Lebensgeschichten erzählt der Film, was es bedeutet hat, als religiöser Mensch im totalitären SED-Staat zu leben. **25. September, 10.30, SF 1**

**Der Dichter Robert Lax.** Perspektiven. Robert Lax gilt als einer der grössten amerikanischen Lyriker des 20. Jahrhunderts. Der Sohn jüdischer Einwanderer konvertierte in jungen Jahren zum Christentum. Seine Texte und Psalmen sind von tiefer Leuchtkraft. **26. September, 8.30, DRS 2 (Wdh. 30.9., 15.00)**

**Navarro und die Kinder.** Die Rechtsmedizinerin Bianca Navarro aus Mainz (D) muss sich immer wieder mit Misshandlungen von Kindern auseinandersetzen. Ein Film über ihre Arbeit. **27. September, 20.15, 3sat**

**Ökumenische Predigt.** Eine dialogische Predigt über Gott und die Welt mit der christkatholischen Diakonin Karin Schaub und dem reformierten Pfarrer Martin Dürr, live aus Basel. **3. Oktober, 9.30, DRS 2**

**Die grosse Stille.** Dokumentarfilm von Philip Gröning über die «Grande Chartreuse», das Mutterkloster der Karthäuser. Der Orden gilt als eine der strengsten Bruderschaften innerhalb der römisch-katholischen Kirche. **3. Oktober, 23.55, Arte**

**Sophie Scholl – Die letzten Tage.** Spielfilm. Die Geschwister Hans und Sophie Scholl drucken und verteilen heimlich Flugblätter ihrer Widerstandsgruppe «Weisse Rose» gegen die Nazi-Diktatur. Bei einer Aktion in der Münchner Universität werden sie entdeckt und verhaftet. In den tagelangen Gestapoverhören und dem inszenierten Schauprozess steht Sophie zu ihren Idealen. **7. Oktober, 20.15, Arte**

FORUM



Grossvatergeschichten

REFORMIERT. 27.8.2010  
Dossier «Die Grosseltern»

GELACHT, GEWEINT

Herzlichen Dank für diese wunderschönen persönlichen Geschichten. Sie haben mich alle sehr bewegt. Ich habe gelacht und geweint. **YVES POLIN, DOTTIKON**

MEGAGEIL, DIESE ENKEL

Ihre Sondernummer «Grosseltern» hat mich gefreut. Allerdings bekam ich das Gefühl, ich sei seit mindestens zehn Jahren ein «verkehrter Grossvater»: Wenn ich am PC bei der Fotobearbeitung nicht weiterkomme: Enkel hilft rasch und sicher. Wenn ich beim Kauf eines Fernsehers mit den vielen Abkürzungen nicht zurechtkomme: Enkel erklärt geduldig und sachkundig. Besonders klar wurde meine Enkelbeziehung auf der diesjährigen Grossvaterreise mit den drei ältesten «Tochtersöhnen»: Im Gasthaus schimpften andere Touristen, weil es im WC kein Spülwasser gab. Der Spülkasten beim Grossvater war innert weniger Minuten gefüllt, denn die Enkel hatten gewusst, wie Temperatur im Schlafzimmer unter zehn Grad, da die Heizung ausgefallen war: Enkel wärmen Grossvaterzimmer, nicht ganz legal, aber sicher und wirksam. Ich, über achtzig Jahre alt, bekomme im äthiopischen Gebirge auf 3250 m Höhe bei Nebel und Sturm Schwindelgefühle. Die Nachkommen helfen unauffällig und wirksam. Ich finde es ganz super, wie man sich als Greis auf seine Enkel verlassen kann, echt «megageil!» **GOTTFRIED WEILENMANN, MÄNNEDORF**

REFORMIERT. ALLGEMEIN

WERTVOLL

Ich habe mich seinerzeit über den neuen Namen des offenbar zu altväterischen «Kirchenboten» geärgert. Zum Inhalt des erneuerten Blattes aber scheint mir heute ein Kompliment angebracht. Ob es Sache der religiösen Gemeinschaften, aber auch der Literaten und Künstler ist, zu jeder politischen Tagesfrage sofort ein Bekenntnis abzulegen. Eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen, vor allem mit alarmierenden, zu fördern und ethische Gesichtspunkte dazu sichtbar zu machen, scheint mir aber legitim und verdientvoll. Ihre Aufsätze in der Ausgabe vom 27. August sind alle ohne Ausnahme interessant und wertvoll. Machen Sie weiter so. **HANS RÜEGG, ZÜRICH**

LEBENSNAH

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich mal bedanken für die immer wieder sehr interessanten Artikel in «reformiert.». Ich gehe zwar seit meiner Konf nicht mehr in die Kirche – aber das Heftli lese ich jedes Mal sehr gerne und freue mich, wie lebensnah und tolerant die reformierte Kirche da

auftritt. Zum Beispiel die Artikel bezüglich Glück, Partnerschaft, freiwillige Arbeit sind ganz toll. **SUSANNE KOCH, ZÜRICH**

REFORMIERT. 27.8.2010  
Sterbehilfe: Kein Lösungsansatz kann überzeugen

WÜRDIGE ALTERNATIVEN

Auf Sterbehilfe kann ich verzichten, wenn man dafür sorgen würde, dass allen Menschen Palliative Care und Schmerztherapie, die diesen Namen verdient, garantiert wird – nämlich Schmerztherapie, die sich genau auf den Patienten einstellt. Wenn Sie gegen die Sterbehilfe schreiben, müssen Sie auch würdige Alternativen bieten und endlich auch an die Betroffenen denken. Ein Sterbender braucht Zeit, Zuwen-



Ein Mittel für gutes Sterben?

dung. Verständnis. Er braucht das, was ihn sicher macht, nicht allein gelassen, sondern bis zum Tod begleitet zu werden. Auch dem muss das geboten werden, der nur KVG-versichert ist. **ALICE LIBER, STÄFA**

REFORMIERT. 27.8.2010  
Nachrichten: «Rücktritt von Bischof Huonder gefordert»

IST DAS WICHTIG?

In der letzten Ausgabe erschien die Kurznachricht, der Dekan Zürich-Oberland der römisch-katholischen Kirche habe den Rücktritt des Bischofs verlangt. Ist das wichtig? Etwas, das der Leser aus Ihrer Zeitung erfahren muss, weil die übrigen Medien das nicht bringen? **RICHARD DÄHLER, ZÜRICH**

REFORMIERT. 30.7.2010  
Mikrokredite: «Die Financiers der Armen»

KEIN ALLERWELTSMITTEL

Ein Allerweltsheilmittel sind Mikrokredite nicht! Für solche Genossenschaften braucht es ein gewisses ökonomisches Niveau, das zumindest bescheidene Ersparnisse ermöglicht. Dann können Mikrokredite eine grosse und ausserordentlich hilfreiche Rolle spielen. Aber ohne dieses Niveau geht es nicht, und deshalb müssen wir uns nicht verwundern, wenn – wie im Artikel erwähnt – «ResponsAbility» nur zwei Prozent seiner Mittel in Afrika einsetzt. **FELIX ZIEGLER, UITIKON**

IHRE Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

«REFORMIERT.» IM INTERNET

Mehr Service

WEBSITE/www.reformiert.info bietet neu auch E-Paper und Boldern-Texte.

Ab 24. September bietet die Internetseite von «reformiert.» ihren Nutzerinnen und Nutzern mehr Service.

**BOLDERNTEXTE.** Mit den renommierten Bolderntexten ist neu ein täglicher spiritueller Impuls aufgeschaltet. Die Bolderntexte werden seit mehreren Jahrzehnten vom Evangelischen Tagungs- und Bildungszentrum Boldern herausgegeben. Vor sechzig Jahren trugen sie den Titel «Morgengruss» und sollten gemäss dem ersten Boldern-Leiter Hans Jakob Rinderknecht eine «wirklichkeitsnahe Ausle-

gung von Bibelworten» sein. Ausgangspunkt sind jeweils zwei Bibeltexte aus dem Alten und dem Neuen Testament, die dem Lesebuch der Herrnhuter Brüdergemeine entnommen sind. Heute gestalten neunzehn Autorinnen und Autoren die Texte in je ganz eigenem Stil und in moderner Sprache. Sie versuchen, die Bibel mit dem Alltag zusammenzubringen, und richten sich dabei ausdrücklich auch an Menschen, welche die Bibel nicht so gut kennen. Auf «www.reformiert.info» erscheinen die Bolderntexte ab sofort täglich aktuali-

siert. Ein Archiv findet sich auf [www.boldern.ch](http://www.boldern.ch); dort kann man die Texte auch in Papierform abonnieren.

**E-PAPER.** Neu lässt sich «reformiert.» zudem am Bildschirm wie eine Zeitung lesen. Im sogenannten E-Paper kann man jede

Ausgabe seit dem Start von «reformiert.» im Mai 2008 anschauen und durchblättern. Die einzelnen Seiten lassen sich vergrössern, als PDF herunterladen und ausdrucken.

**SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



Zeitungsfeeling am Bildschirm: das neue E-Paper

VORSCHAU

**DAS SIGRISTENAMT/ Ein Beruf im Wechsel der Zeit.**

ERSCHEINT AM 15. OKTOBER 2010



Carl Elsener in der Endkontrolle: Der Unternehmer steht zu christlichen Werten

# Messerschmied mit Bibel und Herz

**VICTORINOX/ Carl Elsener setzt als Manager auf christliche Werte und ein familiäres Betriebsklima.**

Carl Elsener steht an der Spitze der weltgrössten Taschenmesserschmiede Victorinox. 920 Beschäftigte arbeiten im Ibacher Hauptwerk, weltweit sind es 1800 Mitarbeiter. In den Werkhallen im Schatten des Mythen ist man arbeitsam: 120 000 Sackmesser, Haushalts- und Rüstmesser werden täglich produziert.

**MIT BEScheidenHEIT.** Indes: Elsener unterscheidet sich in vielem von einem gewöhnlichen Fabrikherrn. Er trägt im Arbeitsalltag keinen Anzug und der kleine Konferenzraum mit den alten Kunstlederstühlen will ebenso wenig zur Grösse des Betriebs passen. Der Verzicht auf eine repräsentative Teppichetage entspricht ganz Elseners Credo: «Wir verstehen unsere Firma als eine grosse Familie.» Eine Familie, die wenig Wert auf Rangunterschiede legt.

Bereits als kleiner Bub tummelte sich Carl Elsener in der Packerei und der Endkontrolle. Er hat sich damals seine Fingernägel in der Produktion dreckig gemacht und «alle Arbeitsgänge habe ich von der Pike auf gelernt». Noch heute ist ihm die Nähe zur Belegschaft wichtig, selbst wenn er nicht mehr alle 920 Beschäftigten

mit Namen kennt. Aber immerhin viele. Denn die geringe Fluktuation der Arbeitnehmer ist typisch für den Betrieb. Weniger als zwei Prozent Abgänge verzeichnet der Betrieb jährlich. Elsener trumpft nicht mit Ziffern auf, aber die Zahlen der Mitarbeiter kennt er: «300 Personen arbeiten länger als 25 Jahre bei uns, 90 Personen 40 Jahre und 40 Personen 50 Jahre.»

**MIT BIBEL.** Worin liegt das Geheimnis dieser familiären Atmosphäre begründet? «Wir wissen alle, dass wir im gleichen Boot sitzen», antwortet Elsener. Dazu passt: «Seit 81 Jahren gab es bei uns nie eine Entlassung aus wirtschaftlichen Gründen.» Selbst die Anschläge vom 11. September 2001 änderten nichts daran. Damals, als die mit Messern bewaffneten Terroristen alles, was mit Messern zu tun hatte, in Verruf brachten, sackte der Umsatz ein. Die Duty-free-Shops auf den internationalen Flughäfen bestellten keine Victorinox-Messer mehr. Aber auch diese schwere Krise federte das Unternehmen ab. «Für uns ist die Bibel so etwas wie ein Betriebs- handbuch. Auf sieben fette Jahre

folgen sieben magere», erläutert Carl Elsener. Übersetzt in die betriebswirtschaftliche Wirklichkeit, heisst das: Reserven bilden in guten Zeiten.

**FÜR DIE FAMILIE.** Elsener kennt sein «Betriebshandbuch», die Bibel, auch von seiner Schulzeit im Kollegium Schwyz. Bis heute bemüht er sich, mit seiner Familie regelmässig am Wochenende die Messe zu besuchen. Aber er ist vor allem ein Werktagschrist: «Unser Unternehmen fühlt sich christlichen Grundsätzen der Unternehmensführung verpflichtet.» Das heisst zum Beispiel: Familienförderung wird im Betrieb grossgeschrieben. In allen Arbeitsbereichen ist Teilzeitarbeit möglich. Die Firma zahlt stark erhöhte Kinderzulagen und zusätzliche Familienzulagen. «Gott wird vorsorgen» – der Spruch, der am Fabrikgebäude aus den 1940er-Jahren angebracht wurde, bezieht sich nicht nur auf die Eigentümerfamilie, sondern auf die ganze Belegschaft. «Meinem Vater kam das Bibelzitat damals etwas frömmelnd vor. Aber im Rückblick sind wir dankbar, denn schon oft spürten und erlebten wir im Betrieb die göttliche Fügung.» **DEL F BUCHER**

## Sackmesser museal

Das Schweizer Sackmesser von Victorinox hat es in die Vitrinen des Museum of Modern Art in New York gebracht. Und nun widmet dem «Werkzeugkasten im Hosensack» auch das Zürcher Landesmuseum eine Ausstellung. Im Mittelpunkt steht die Ibacher Messerschmiede, kombiniert mit kulturgeschichtlichen Ausflügen rund ums Messer bis in die Steinzeit.

Sackmesser – ein Werkzeug wird Kult. Landesmuseum. Bis 24. Oktober.

## GRETCHENFRAGE

TONI FRISCH

### «Elend lähmt mich nicht – es motiviert mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Frisch?

Ich bin christlich erzogen worden. Geprägt hat mich vor allem ein sehr weltlicher Pfarrer, der uns Konfirmanden immer wieder aufforderte, die Bibel nicht buchstabengetreu, sondern mit Vernunft zu lesen. Und von meiner Mutter, die eine äusserst engagierte, politisch wache Frau war und immer zu mir sagte: «Tönu, wenn du öppis woch verändere, de muesch id Politik.»

Diesen Rat haben Sie nicht befolgt ...

Ja, dazu blieb mir leider zu wenig Zeit. Aber auch in meiner Position als Chef des Korps für Humanitäre Hilfe kann ich sehr viel Einfluss nehmen. Ich habe ein riesiges internationales Netzwerk.

Sie kommen gerade aus Pakistan zurück, wo Millionen Menschen unter einer der schlimmsten Flutkatastrophen aller Zeiten leiden. Wie verkraften Sie diese Bilder?

Ich habe zum Glück ein Naturell, das mich auch in schwierigen Situationen das Positive sehen lässt. Elend lähmt mich nicht – es motiviert mich. Ich empfinde es als grosses Privileg, dass ich diesen Beruf habe. Und diese Energie. Und ein Umfeld – meine Frau, meine Familie –, die mein Engagement voll und ganz unterstützen.

Spielt bei solchen Einsätzen die Religion der Helfenden eigentlich eine Rolle?

Nein. Das darf es auch nicht. Humanitäre Hilfe muss hundertprozentig neutral sein. Die Betroffenen haben ein Anrecht darauf. Ich bin im Übrigen immer wieder tief beeindruckt, wie gerade in muslimischen Ländern die Menschen Schicksalsschläge mit Würde und stoischer Ruhe ertragen.

Rund hundert Auslandsätze in zehn Jahren: Haben sie Ihr Leben verändert?

Nicht wesentlich. Ich gehe heute noch gleich entschlossen und engagiert an jede neue Mission. Und bin dem Schicksal dankbar, dass es uns so gut geht. Allerdings: Es ginge uns noch besser, wenns allen gut ginge! Ganz im Sinn von Mani Matters Lied: «Dene, was guet geit, giengs besser, giengs de-ne besser, was weniger guet geit ...»

INTERVIEW: RITA JOST

## CARTOON CRISTA

JÜR G KÜHN I



## VERANSTALTUNGEN

### MUSIZIEREN ORGEL-SCHNUPPERN

Der Organist Hannes Meyer ist international bekannt – auch weil er sich in allen Musikstilen zu Hause fühlt und vorzüglich zu improvisieren versteht. Am 2. Oktober stellt er sich zur Verfügung, um in der Kirche Oetwil am See mit Erwachsenen und Kindern zu musizieren. Grosse und kleine Amateure sind eingeladen, ihr Instrument und die Noten für ihre Lieblingsmusik mitzubringen. Hannes Meyer wird sie auf der Orgel begleiten und mit ihnen improvisieren.

Für Pianisten steht ein Klavier zur Verfügung. Natürlich ist auch Publikum bei dem Anlass herzlich willkommen. Neben dem spontan entstehenden Programm werden auch von Hannes Meyer gespielte Orgelstücke zu hören sein. **KK**

**ORGEL-ERLEBNIS** mit Hannes Meyer, am Chilbisamstag, 2. Oktober, von 9 bis 10.30 Uhr in der Kirche Oetwil am See. Eintritt frei. Sonntag, 3. Oktober, 9.30 Uhr: Chilbi-Gottesdienst mit Hannes Meyer an der Orgel.



**TONI FRISCH, 64,** ist stellvertretender Direktor der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und Chef des Korps für Humanitäre Hilfe des Bundes. Er wohnt in Köniz BE.